

Beurteilung des Romans Sakrileg hinsichtlich der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen

Der Roman "The Da Vinci Code" (in Deutschland: Sakrileg) von Dan Brown wurde viele Millionen Mal verkauft. Was ist so bemerkenswert an dem Roman, der in Schulen behandelt wird und im Zentrum einer neu aufbrechenden öffentlichen Diskussion um Jesus und die Bibel steht? Vordergründig geht es im "Sakrileg" um die Aufklärung eines Mordes. Der "Symbolforscher" Prof. Langdon ist auf einer Konferenz in Paris, als der Direktor des Louvre vor dem Gemälde der Mona Lisa ermordet aufgefunden wird. Langdon erkennt, dass der Tote durch versteckte Hinweise auf die Werke Leonardo da Vincis aufmerksam machen wollte - Hinweise, die auf eine finstere Verschwörung deuten. Die Polizei verdächtigt den Professor des Mordes, doch dieser beginnt mit eigenen Nachforschungen und wird dabei von Sophie Neveu, einer Kryptologin der Pariser Polizei unterstützt, die sich später als Enkelin des Toten und - man höre und staune - Nachfahrin von Jesus herausstellt!! Ihr Onkel sei ein führendes Mitglied einer Geheimgesellschaft ("Priorat von Zion") gewesen, die das letzte Geheimnis der Nachkommen Jesu hütet. Jesus war -so die These des Autors - nicht nur mit Maria Magdalena verheiratet, sondern hatte auch ein Kind mit ihr. Die Nachfahren Jesu sollen heute noch in Frankreich leben. Die katholische Kirche versuche mit aller Gewalt und allen Mitteln (auch durch Mord) dieses Geheimnis von Jesus zu hüten, denn wenn herauskäme, dass Jesus nur ein normal-sterblicher Mensch war, dann würde die "katholische Kirche in die grösste Krise ihrer 2000jährigen Geschichte stürzen". Bereits Konstantin der Grosse habe "Tausende von Handschriften" im 4. Jh. vernichten lassen, die von dem angeblich "sterblichen" Jesu berichtet haben und im kaiserlichen Auftrag sei die Bibel in den römischen Schreibstuben verfälscht worden. Auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) habe Kaiser Konstantin angeblich den sterblichen Jesus per Dekret zum Sohn Gottes erklären lassen. Unsere Bibel sei eine Fiktion und die "Wahrheit" über Jesus würden nur die religiösen Schriften enthalten, die Konstantins Verfälschungs- und Vernichtungsaktion entgangen seien, wie die weltberühmten Schriftrollen von Qumran und die Funde von Nag Hammadi in Ägypten. Leonardo da Vinci hätte gewusst, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei und in seinem berühmten Gemälde "das letzte Abendmahl" sei der Jünger an der Seite Jesu in Wirklichkeit nicht Johannes sondern Maria Magdalena. So habe Da Vinci "codiert" dieses Geheimnis der Nachwelt mitgeteilt (daher der Titel in den USA "Da Vinci Code"). Der "heilige Gral", in den mittelalterlichen Legenden der Kelch vom letzten Abendmahl, sei in Wahrheit eine Person, nämlich Maria Magdalena, der "weibliche Schoß, der das Geblüt Christi getragen" habe, also das königliche Blut Jesu.

In der Öffentlichkeit wird das Buch überall diskutiert, am Arbeitsplatz oder als Lernstoff in der Schule. **Viele fragen sich, stimmt das, was hier behauptet wird? Könnte es nicht der Wahrheit entsprechen, wo Dan Brown doch versichert die historisch relevanten Informationen und Dokumente sachgerecht wiederzugeben?**

Die Behauptungen des Buches „Sakrileg“ können im Wesentlichen wie folgt zusammengefasst werden:

- Die Katholische Kirche hat die wahren Tatsachen über das Christentum mit Hilfe von Gewalt und Terror unterdrückt.
- Jesus ist nicht der Sohn Gottes, sondern ein sterblicher Prophet, mit gewaltigem Einfluss.
- Jesus war ein radikaler Feminist.
- Eine geheime Bruderschaft „Priuré de Sion“ hütet ein Geheimnis, welches der Kirche den Todesstoß versetzen würde.
- Leonardo Da Vinci, Victor Hugo, Isaak Newton und andere waren Teil dieser Bruderschaft.
- Der Heilige Gral ist kein Kelch, sondern das Geheimnis um die Ehe von Maria Magdalena und Jesus.
- Leonardo Da Vinci hat geheime Botschaften in seinen Bildern verborgen.
- Maria Magdalena war mit Jesus verheiratet, war Apostelin und hatte ein Kind von ihm.
- Die Nachkommen von Maria Magdalena wurden Könige in Frankreich.
- Maria Magdalena sollte statt Petrus der Fels der Kirche sein und das göttlich Weibliche sollte durch Maria Magdalena zur Geltung kommen.
- Es gibt noch andere Evangelien neben den vier in der Bibel.
- Erst das Konzil von Nicäa 325 n. Chr. hätte Jesus mit knapper Mehrheit zu Gottes Sohn erklärt und uns den heutigen neutestamentlichen Kanon gegeben.

Um diese Aussagen zu beurteilen bedarf es einer eingehenden historischen Betrachtungsweise, insbesondere der Methodik der Quellenkritik, auf die hier kurz eingegangen werden sollte.

Die Quellen bilden die Grundlage all unseres Wissens über die Vergangenheit. Die Rekonstruktion der Vergangenheit sollte sich idealerweise nur auf zeitgenössische Zeugnisse stützen. Da jedoch die sogenannten Primärquellen für die älteren Geschichtsepochen größtenteils verloren sind, muss der Historiker oft auf sogenannte Sekundärquellen zurückgreifen, die möglichst zeitnah auf den nicht mehr vorhandenen Primärquellen basieren. Primärquellen sind unmittelbare Überlieferungen, alle Zeugnisse, die unmittelbar als Teil des historischen Prozesses selbst entstanden sind. Beispiele hierfür sind, Inschriften, Briefe, Flugschriften und Reden. Sekundärquellen sind mittelbare Überlieferungen, die aus einer gewissen Distanz heraus, bestimmte Vorgänge in der Vergangenheit aufgrund mündlicher Überlieferung, Erinnerung und Tradition darzustellen versuchen

Die vorhandenen Quellen sind auf folgende Fragen hin zu untersuchen:

- Wer hat den Text verfasst?
- Wann ist der Text entstanden?
- Wo und in welchem Umfeld ist der Text entstanden?
- Warum ist der Text entstanden?
- Wie ist der Text gestaltet?

Sodann ist der Text wie folgt zu beurteilen:

- Einholung von Informationen über den Autor (Schaffenszeit, sozialer Stand, politischer Standpunkt etc.)
- Überprüfen, ob der Autor überhaupt Kenntnisse der von ihm dargestellten Ereignisse besessen hat. Lag ihm Primärquellen oder zuverlässige Sekundärquellen vor?
- Welche Absichten lagen der Entstehung der Quelle zugrunde, wollte der Verfasser die Handlung in einer bestimmten Weise interpretieren oder stand er dem Berichteten neutral gegenüber?
- Überprüfung hinsichtlich zeitlicher und sachlicher Unklarheiten (passen Personen, Orte, Institutionen etc. in diese Zeit); das heißt, wird das im Text ausgeführte von anderen Quellen bestätigt (Hilfsmittel können Lexika, Handbücher und Kommentare sein)?
- Überprüfen, ob es Widersprüche in der Quelle selbst gibt

Bevor ich die Quellen beurteile, auf die sich das Buch Sakrileg stützt, will ich mich zuerst einmal mit den Quellen befassen, auf die sich das Christentum stützt, nämlich die Schriften der Bibel, insbesondere die Evangelien des Neuen Testaments.

Das NT beschreibt das Leben Jesus Christus und der christlichen Urgemeinde. Die Bücher des NT wurden in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts geschrieben. Das älteste Buch ist der Brief des Apostels Paulus an die Galater, geschrieben um 48 n. Chr., die ältesten Schriften sind die des Johannes geschrieben zwischen 80 und 95 n. Chr..

Die Schreiber der Evangelien waren alle Augenzeugen der Taten Jesu, oder haben mit Augenzeugen gesprochen. Dies allein verleiht den Evangelien eine gewisse Glaubwürdigkeit.

Die Schreiber waren:

Matthäus, einer der 12 Apostel

Markus, auch Johannes Markus, Mitglied der Urgemeinde und Mitarbeiter von Petrus und Paulus

Lukas, Mitarbeiter des Apostel Paulus

Johannes, einer der zwölf Apostel

Das NT war und ist immer wieder massiver Kritik ausgesetzt, ohne dass die Kritiker die Aussagen des NT letztlich widerlegen konnten.

Ein Hauptargument der Kritiker machte die Archäologie zunichte. Die Kritiker behaupteten, dass kein Buch der Bibel vor Ende des 2. Jahrhunderts geschrieben worden sei und somit die Schriften nicht von den genannten Verfassern verfasst worden sein könnten. Diese Kritik war lange Zeit nicht eindeutig zu widerlegen, da die Originaltexte nicht mehr vorhanden waren und die ältesten Abschriften aus dem 6. Jahrhundert stammten. Nach und nach wurden jedoch immer ältere Bibelabschriften gefunden, schließlich in Ägypten! Teile des Johannes-evangeliums, deren Alter man auf das Jahr 125 n. Chr. datieren musste.

Das Evangelium war somit bereits 50 Jahre, bevor es laut den Kritikern geschrieben worden sein sollte, bereits in einem Land verbreitet, in dem es nicht niedergeschrieben wurde, und in dem Johannes nicht gelebt hatte!!! Eine weitere Tatsache ist bemerkenswert. Die gefundenen Texte stimmten zu 99,9 % mit den bisher vorhandenen um Hunderte von Jahren jüngeren Texten überein. Ein Zeichen mit welcher Genauigkeit die Texte kopiert wurden.

Der deutsche Forscher Carsten Peter Thiede hat, wenn auch von einigen Forschern bestritten, ein Fragment des Matthäusevangeliums auf Mitte des 1. Jahrhunderts datiert. Ich habe sein Buch über dieses Fragment gelesen und finde seine Aussagen sehr plausibel und schlüssig.

Die Bibel berichtet sehr oft von historischen Geschehnissen, Völkern und Personen. Hier war auch der erste Ansatzpunkt der Bibelkritiker. Anfang unseres Jahrhunderts hatten sie eine Fülle von „Beweisen“ zusammengetragen, die die historische Ungenauigkeit der Bibel belegen sollten. So kamen in der Bibel Völker und Menschen vor, die sonst bei keinem außerbiblischen Quellen zu finden waren!

Alle Ausgrabungen und sonstige Funde, die im Laufe unseres Jahrhunderts gemacht wurden und einen Bezug zur Bibel hatten, bestätigten jedoch alle! deren Richtigkeit.

Ein Beispiel aus dem Alten Testament:

Das Volk der Hethiter wird 46-mal im Alten Testament erwähnt. In keinem Bericht außerhalb der Bibel fanden sich Hinweise auf dieses Volk. Ein Zeichen, so meinten die Kritiker, dass die Bibel in diesem Fall nicht die historische Wahrheit wiedergibt und das Volk der Hethiter nur in den Köpfen der biblischen Schreiber existierte. Es wurde jedoch im weiteren Verlauf der historischen Forschung und durch Ausgrabungen festgestellt, dass die Hethiter nicht nur existierten, sondern zu den größten Nationen der Antike gehörten.

Beispiele aus dem Neuen Testament (NT):

Die Archäologen meinten Lukas liege verkehrt mit seiner Aussage, dass Lystra und Derbe zu Lakonien gehörten, Ikonium aber nicht (Apg 14,6). 1910 fand der Archäologe Sir William Ramsay jedoch ein Monument, das bewies, dass Ikonium eine phrygische Stadt war. Dies wurde auch durch spätere Entdeckungen bestätigt.

In seinem Evangelium (Lk 3,1) erwähnt Lukas „Lysanias“, Landesfürst von Abilene, am Anfang des Dienstes von Johannes dem Täufer im Jahre 27 n. Chr.. Der einzige Lysanias, der den Historikern des Altertums bekannt war, kam im Jahre 36 v.Chr. ums Leben. Schließlich fand man jedoch in der Nähe von Damaskus eine Inschrift auf der steht: „Freigelassen von Lysanias, dem Landesfürsten“. Die Inschrift wird datiert zwischen 14 und 29 n.Chr..

Sir William Ramsey, einer der bedeutendsten Kenner der Antike, war fest davon überzeugt, dass die Bibel, vor allem die Apostelgeschichte des Lukas, völlig unglaubwürdig seien. Um seine Thesen zu untermauern machte er eine Studienreise nach Palästina. Sein Ziel war es noch mehr Widersprüche zwischen biblischen Berichten und außerbiblischen archäologischen Funden aufspüren zu können. **Aber nach Jahren des Forschens änderte er seine Meinung. Seine aufsehenerregenden Funde bestätigten immer wieder die biblischen Berichte. Er glaubte schließlich, dass die Bibel Gottes Wort ist und äußerte sich wie folgt: „Ich bin überzeugt, dass die geschichtlichen Berichte des Lukas in seiner Vertrauenswürdigkeit unübertroffen ist. Die Aussagen des Lukas halten intensivster Prüfung und strengster Analyse stand. Lukas ist einer der größten Historiker der Weltgeschichte!“**

Die Evangelien werden auch von außerbiblischen Quellen bestätigt .

1. nichtchristliche Quellen

1.1. römische Autoren

1.1.1. **Publius Cornelius Tacitus (55-ca. 117 n. Chr.)**, ein zuverlässiger römischer Historiker, Senator, Prokonsul und Statthalter über Asien, schrieb um 116 n. Chr. in seinen Annalen XV.44 über den Brand Roms und das hartnäckige Gerücht, Nero habe den Brand legen lassen, (der um 64 n. Chr. stattfand) folgendes: **... Es waren jene Leute, die das Volk wegen ihrer (angeblichen) Schandtaten hasste und mit dem Namen »Christen« belegte. Dieser Name stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war. Dieser verderbliche Aberglaube war für den Augenblick unterdrückt worden, trat aber später wieder hervor und verbreitete sich nicht nur in Judäa, wo er aufgekommen war, sondern auch in Rom.**

1.1.2. **Gaius Tranquillus Sueton (69-ca. 122 n. Chr.)**, röm. Kaiserbiograph, Kanzleichef Hadrians **"Da die Juden unter ihrem Anführer Chrestos [Christus] beständig Unruhe stiften, vertrieb er [Claudius] sie aus Rom." und "über die Christen, ein Geschlecht von Menschen, die sich einem neuen und gottlosen Aberglauben ergeben haben, wurde die Todesstrafe verhängt."**

Auch das NT berichtet darüber, dass Claudius die Juden aus Rom vertrieb:

Apg 18, 1 Danach schied er [Paulus] von Athen und kam nach Korinth. 2 Und er fand einen Juden namens Aquila, aus Pontus gebürtig, der kürzlich aus Italien gekommen war, und Priszilla, seine Frau - weil Klaudius befohlen hatte, dass alle Juden sich aus Rom entfernen sollten -.

1.1.3. **Gajus Plinius Caecilius Secundus (61-113 n. Chr.)**, röm. Autor, erfolgreicher Anwalt und Konsul erwähnt Christus, den die Christen als Gott verehrten. Er schrieb Kaiser Trajan (53-117 n. Chr., röm. Kaiser, 98-117 n. Chr.) und bat um Rat, wie er die Christen behandeln solle. Er schrieb um 112 n. Chr. von den Verhörten: "Es ist mir wichtig, Herr, alles, worüber ich im Zweifel bin, dir vorzutragen. An Gerichtsverhandlungen gegen Christen habe ich niemals teilgenommen; daher weiß ich nicht, was und wieweit man zu strafen oder nachzuforschen pflegt. ...ob es dem, der einmal Christ gewesen ist, nichts nützt, wenn er davon abgesehen hat... Einstweilen bin ich mit denen, die bei mir als Christen angezeigt wurden, folgendermaßen verfahren: ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Die Geständigen habe ich unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal gefragt. Die dabei blieben, ließ ich abführen.

1.1.4. Lucian, Satiriker des 2. Jahrhunderts

Er bezeichnet Jesus Christus als "den in Palästina gekreuzigten Menschen", der "diese neuen Mysterien in die Welt einführte", und schreibt weiterhin: "Ferner sagte er ihnen, er sei ihr erster Gesetzgeber, und dass sie alle untereinander Brüder wären, wenn sie einmal die hellenischen Götter abgeschworen hätten, jenen ihren gekreuzigten Sophisten anbeteten und nach seinen Gesetzen lebten.

1.2. jüdische Autoren

1.2.1. **Falvius Josephus (Joseph ben Mathitjahu), ein jüdischer Historiker (37-100 n. Chr.)** und Pharisäer schrieb in seinen Jüdischen Altertümern XVIII.3.3: "Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich der Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. Er war der Christus. Und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes zum Kreuzestod verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorher verkündigt hatten. Und noch bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, fort."

Die nicht hervorgehobenen Sätze sind als mögliche spätere christliche Einschübe (bzw. Interpolationen) umstritten.

Es gibt bei Josephus noch eine kurze andere Stelle (Jüdische Altertümer, XX.9.1), die sich auch auf Jesus bezieht. Josephus schreibt über das hochfahrende Verhalten des Ananus, eines jüdischen Hohenpriesters, nach dem Tod des Prokurators Festus (61 n. Chr.) folgendes:

"Der jüngere Ananus jedoch, von dessen Erhebung zum Hohenpriester wir gesprochen haben, war von heftiger und höchst verwegener Gemütsart; dabei gehörte er zur Sekte der Sadduzäer, die, wie schon früher bemerkt, im Gericht unerbittlicher als alle anderen Juden verfahren. Zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; er versammelte daher den Hohen Rat zum Gericht und stellte vor denselben Jakobus, den Bruder des Jesus, der der Christus genannt wurde, und einige andere, klagte sie als Übertreter des Gesetzes an und ließ sie zur Steinigung verurteilen."

Es gibt eine arab. Version des Testimonium Flavianum (wie diese sehr berühmte Stelle genannt wird) in einem arab. Dokument namens Buch der Geschichte, geführt durch alle Tugenden der Weisheit, gekrönt mit allerlei Philosophien und gesegnet durch die Wahrheit der Erkenntnis, das aus dem 4. Jhd. stammt. **Zu dieser Zeit gab es einen weisen Menschen namens Jesus. Und sein Wandel war gut und [er] war als tugendhaft bekannt. Und viele Leute aus den Juden und den anderen Völkern wurden seine Jünger. Pilatus verurteilte ihn zur Kreuzigung und zum Tode. Und alle, die seine Jünger geworden waren, blieben in seiner Jüngerschaft. Sie berichteten, dass er ihnen drei Tage nach der Kreuzigung erschienen sei und dass er lebendig sei; demnach war er vielleicht der Messias, über den die Propheten Wunder erzählt haben."**

1.2.2. Babylonischer Talmud, Baraita Sanhedrin 43a:

"Am Vorabend des Passahfestes hängte man Jeschu. Vierzig Tage vorher hatte der Herold ausgerufen: 'Er wird zur Steinigung hinausgeführt, weil er Zauberei getrieben und Israel verführt und abtrünnig gemacht hat; wer etwas zu seiner Verteidigung zu sagen hat, der komme und sage es.' Da aber nichts zu seiner Verteidigung vorgebracht wurde, so hängte man ihn am Vorabend des Passahfestes!"

Auch die Evangelien berichten davon, dass die Juden Jesus anklagten mit dem Teufel im Bunde zu sein: Mt 9,34: Die Pharisäer aber sagten: Er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen.

1.3. syrischer Autor

1.3.1. **Der syrische Stoiker Mara Bar-Serapion** schrieb aus dem Gefängnis an seinen Sohn Serapion (73-132 n. Chr.) folgenden Brief:

... **Was hatten die Juden davon, dass sie ihren weisen König umbrachten? Ganz kurze Zeit darauf wurde ihr Königtum abgeschafft. ...und die Juden aus ihrem Land vertrieben, nachdem es zerstört worden war. Danach lebten sie in vollständiger Zerstreuung...Und auch der weise König der Juden starb nicht umsonst; er lebt weiter in der Lehre, die er verkündet hat.** Dieser Schriftsteller war wohl kaum ein Christ; sonst hätte er gesagt, Christus lebt weiter, da er von den Toten auferstanden ist. Es ist viel wahrscheinlicher, dass er ein heidnischer Philosoph war, der als erster das tat, was später allgemein Sitte wurde, dass man nämlich Christus mit den Weisen des Altertums auf einen Boden stellte."

1.4. sonstige Autoren

1.4.1. Thallus

Einer der ersten säkularen Autoren, der Christus erwähnt, ist Thallus (möglicherweise ein Samariter). Etwa um 52 n.Chr. schrieb Thallus eine Geschichte des östlichen Mittelmeerraumes vom Trojanischen Krieg angefangen bis zu seiner eigenen Zeit. Leider existieren seine Schriften heute nur noch in Fragmenten, die man den Zitaten anderer Schriftsteller entnehmen kann. Einer dieser anderen Autoren ist z. B. Julius Africanus, ein Christ, der sein Werk um das Jahr 221 n. Chr. verfasste. Eine sehr interessante Passage bezieht sich auf eine Bemerkung, die Thallus über die Finsternis macht, die sich an jenem späten Nachmittag über das Land ausbreitete, als Jesus am Kreuz starb.

Africanus berichtet: "Thallus erklärt im dritten Buch seiner 'Geschichte' die Dunkelheit als eine Sonnenfinsternis - was mir unbegründet erscheint." **Unbegründet erscheint es deswegen, weil eine Sonnenfinsternis nicht zur Zeit des Vollmondes stattfinden kann. Und es war die übliche Pascha-Vollmondzeit, als Jesus starb.**

Der Evangelist Lukas berichtete folgendermaßen über diese Finsternis: Lk 23,44-45

44 Und es war schon um die sechste Stunde und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 da sich die Sonne verfinsterte; der Vorhang des Tempels aber riss mitten entzwei.

1.4.2. Phlegon

Ein anderer säkularer Autor war Phlegon. Er schrieb eine Geschichte unter der Bezeichnung Chroniken. Während auch dieses Werk verloren ging, bewahrte Julius Africanus ein kleines Fragment davon in seinen Schriften. Wie Thallus bestätigt auch Phlegon, dass bei der Kreuzigung Jesu eine Finsternis über das Land hereinbrach, die auch er als eine Sonnenfinsternis erklärt: "Während der Zeit des Kaisers Tiberius gab es eine Sonnenfinsternis bei Vollmond."

Außer von Africanus wird Phlegons Hinweis auf dieses Ereignis auch noch bei Origenes, einem christlichen Apologeten aus dem 3. Jahrhundert erwähnt (Origenes, Gegen Celsus, 2.14, 33,59) und ebenfalls von Philopon, einem Schreiber aus dem 6. Jhd. (De. opif. mund. II 21)

2. christliche Quellen

2.1. **Clemens von Rom** (Clemens Romanus), Bischof von Rom (von 92-101 n. Chr.), der Überlieferung nach der dritte Nachfolger nach Petrus (nach Linus und Anenkletus). Er schrieb den sog. 1. Clemensbrief, ein um 96 n.Chr. von Clemens verfasstes ausführliches Sendschreiben der römischen Gemeinde an die Gemeinde in Korinth, darin heißt es:

"Die Apostel sind für uns mit dem Evangelium beauftragt worden vom Herrn Jesus Christus; Jesus, der Christus, ist von Gott ausgesandt worden. Christus also von Gott her, und die Apostel von Christus her. Es geschah also beides in guter Ordnung nach dem Willen Gottes. Da sie also Aufträge empfangen hatten und mit Gewissheit erfüllt worden waren durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus und Vertrauen gefasst hatten durch das Wort Gottes, zogen sie mit der Fülle des Heiligen Geistes aus, verkündigend, dass das Reich Gottes kommen werde.

Zur Entstehung dieses 1. Clemensbriefes berichtet Irenäus:

"Irenäus schreibt: Nachdem die seligen Apostel die Kirche gegründet und eingerichtet hatten, übertrugen sie dem Linus das bischöfliche Amt. Dieses Linus gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus [2.Tim 4,21 *Es grüßt dich Eubulus und Pudens und Linus und Klaudia und die Brüder alle.*]. Auf Linus folgt Anenkletus. Nach diesem - an dritter Stelle von den Aposteln an gerechnet - erhält Clemens das Episkopat [Bischofsamt]. Er hat die seligen Apostel noch gesehen und mit ihnen verkehrt und vernahm mit eigenen Ohren die Predigt der Apostel und schaute noch mit Augen, was überliefert war. Doch nicht er allein, denn damals waren noch viele am

Leben, die von den Aposteln unterrichtet worden waren. Als nun unter diesem Clemens ein nicht unbedeutender Aufruhr die Brüder in Korinth heimgesucht hatte, sandte die römische Kirche ein eindrucksvolles Schreiben an die Korinther, ermahnte sie zum Frieden und frische ihren Glauben und die Überlieferung auf, die sie un-
längst von den Aposteln empfangen hatte." Eusebius, Kirchengeschichte, 5.6.1ff

2.2. **Ignatius (Ignatius Theophoros), Bischof von Antiochia (um 35-ca .117 n. Chr.)**, war der Überlieferung nach ein Schüler des Petrus, Paulus und Johannes und starb in Rom im Kolosseum den Märtyrertod, als er den Löwen vorgeworfen wurde.

„...vielmehr vollkommen davon überzeugt ... von der Geburt, dem Leiden und der Auferstehung, die sich zur Zeit der Regierung des Pontius Pilatus ereignet haben. All dies wurde wirklich gewiss durch Jesus, unsere Hoffnung vollbracht.“, Magnesierbrief 11

"Jesus Christus, der aus dem Geschlecht Davids stammt, der Sohn der Maria war, der wirklich Mensch wurde, der aß und trank, wirklich verfolgt wurde unter Pontius Pilatus, wirklich gekreuzigt wurde und angesichts aller starb ... der auch wirklich von den Toten erweckt wurde, da sein Vater ihn auferstehen ließ." Erkannte ich euch doch als ... restlos überzeugt von unserem Herrn, der dem Fleisch nach wirklich aus Davids Geschlecht stammt, nach Gottes Willen und Macht der Sohn Gottes ist, wirklich geboren von der Jungfrau, getauft durch Johannes, auf dass jegliche Gerechtigkeit an ihm erfüllt werde, wirklich unter Pontius Pilatus und dem Vierfürsten [Tetrarch] Herodes [Antipas] um unseretwillen angenagelt im Fleisch." Smyrnäerbrief 1.1-2

"Ich nämlich weiss, dass er auch nach der Auferstehung im Fleisch ist. Und als er zu Petrus und seinen Gefährten kam, sprach er zu ihnen: Fasst an, betastet mich und seht, dass ich kein körperloser Geist bin. Und sogleich betasteten sie ihn und glaubten, da sie von seinem Fleisch und Geist überzeugt wurden. Deshalb verachteten auch sie den Tod und zeigten sich ihm überlegen. Nach seiner Auferstehung aß und trank er als einer der einen Körper besitzt mit ihnen, auch wenn er geistlich mit seinem Vater verbunden war." Smyrnäerbrief 3.1-2

"Ist dies [Auferstehung] nämlich von unserem Herrn nur zum Schein vollbracht worden, dann bin ich auch nur zum Schein gefesselt.

2.3. **Justin, der Märtyrer (100-166 n. Chr.)**, ehem. Philosoph (Platon, Stoa), Prediger, Missionar und Theologe aus Siche (Flavia Neapolis) schrieb 150 n. Chr. in seiner Apologie I,34

"Es ist das eine Ortschaft, im jüdischen Lande, 35 Stadien von Jerusalem entfernt, in der Jesus Christus geboren wurde, wie ihr auch aus den Zensuslisten ersehen könnt, die unter Quirinius, eurem ersten Landpfleger in Judäa, angefertigt worden sind."

Justin bezieht sich hier auf Lk 2,1-2: **"Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war."**

"Dass er [Jesus] das [seine Wunder] wirklich getan hat, könnt ihr aus den unter Pontius Pilatus aufgenommenen Akten ersehen."

2.4. **Irenäus, Bischof von Lyon**, ein Schüler des Polycarp, der seinerseits ein Schüler des Apostels Johannes war, geb. um 135 in Kleinasien, gest. um 202, erzählte folgendes:

...mit den Reden, die er vor den Leuten hielt; auch wie er über seinen vertrauten Umgang mit Johannes und mit den anderen, die den Herrn gesehen hatten, sprach; und wie er ihre Worte ihnen ins Gedächtnis rief. Was auch immer die Dinge waren, die er bezüglich des Herrn gehört hatte, bezüglich beidem, seiner Wunder und seiner Lehren, Polycarp hatte dieses von den Augenzeugen des Wortes des Lebens empfangen, so erzählte er all die Dinge in Übereinstimmung mit den Schriften. Diesen Dingen, hörte ich durch Gottes Gnade, die auf mir war, aufmerksam zu und hielt sie in Ehren, nicht indem ich sie aufschrieb...

2.5. **Quadratus** war einer der frühesten Apologeten und ein Schüler der Apostel und Bischof der Gemeinde von Athen. Eusebius hat die einzigen Zeilen, die uns von seiner Verteidigung vor dem römischen Kaiser Hadrian (ca. 125 n.Chr.) überliefert sind, bewahrt:

"Die Taten unseres Erlösers sind euch immer gegenwärtig, denn sie waren wirkliche Wunder; die Geheilten, die vom Tode Auferweckten, die nicht nur im Augenblick des Geschehens sichtbar waren, sondern auch weiterhin. Sie lebten noch lange danach, nicht nur, solange unser Herr auf der Erde weilte."

2.6. **Tertullian (Quintus Septimus Florens Tertullianus), Jurist und Presbyter (Ältester) von Karthago (ca. 155/160 - ca. 220 n. Chr.)** schrieb in seinen Apologien V.2:

"Als nun Tiberius, zu dessen Zeiten der christliche Name in die Welt hineinkam, aus Palästina die Nachricht der sich dort geoffenbarten Gottheit erhalten hatte, so legte er die Sache dem Senat vor, mit der Erklärung seiner Zustimmung für diese Gottheit. Der Senat aber, weil er sie nicht selbst anerkannt hatte, verwarf den Antrag. Der Kaiser beharrte bei seinem Spruch und bedrohte die Ankläger der Christen."

3. Archäologische Indizien für die Existenz Jesu

3.1. Zwei gefundene Säрге aus dem 1. Jhd., tragen den Namen Jesus

1926 fand man außerhalb von Jerusalem eine versiegelte Grabstätte in einem Vorort namens Talpioth. Das Grab hatte alle Zerstörungen überdauert und auch der Inhalt war unberührt. Es befanden sich fünf Ossuarien darin (Urnen zur Aufbewahrung von Gebeinen). Diese Ossuarien trugen einfache Inschriften, die ihr Entdecker, Professor Eleazar L. Sukenik, als »früheste Urkunden des Christentums« bezeichnete. Diese Ossuarien befanden sich in einem Grab, das schon vor 50 n. Chr. angelegt war. (Es konnte aufgrund einer gefundenen Münze und den Verzierungen an den Ossuarien datiert werden.) Die Beschriftungen lauteten *Iesous iou* (griech.: Jesus hilf) und *Yeshu aloth* (aramäisch: Jesus lass ihn auferstehen). Vier Kreuze waren ebenfalls vorhanden. Wahrscheinlich war die erste Inschrift ein Gebet zu Jesus um Hilfe und die zweite ein Gebet für die Auferstehung der Person, deren Gebeine in dem Ossarium lagen.

3.2. Ein Papyrus erzählt von Jesus (Egerton 2 Papyrus)

Der Papyrus Egerton 2 ist ein Codex Fragment von einem unbekanntem Evangelium, das in Ägypten gefunden und 1935/1987 veröffentlicht wurde. Es ist eines der ältesten bekannten Fragmente (ca. 200 n.Chr.) und ist weder häretisch noch gnostisch. Es scheint fast unabhängig zu sein von den synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk) und repräsentiert eine johanneische Tradition, ist jedoch auch unabhängig vom Johannesevangelium des NT.

Dann spricht Jesus zu den Gesetzeskundigen: "Straft alle, die falsch und gesetzlos handeln und nicht mich. [...] * wie er tut, was er tut." Sich an die Oberen des Volkes wendend, spricht er das Wort: "Erforscht die Schriften, in denen ihr denkt, dass Ihr das Leben habt. Sie sind es, die von mir zeugen. Denkt nicht, dass ich gekommen bin, um euch bei meinem Vater anzuklagen. Der, der euch anklagt ist Moses, auf den ihr hofft." Sie aber sagen: "Wir wissen, dass Gott durch Moses sprach, aber wir wissen nicht, woher Du bist." Jesus antwortete und spricht zu ihnen: "Jetzt kommt die Anklage gegen euren Unglauben durch seine Zeugnisse. Denn wenn ihr Moses glaubtet, würdet ihr mir glauben. Über mich hat jener euren Vätern geschrieben. [...]"

Weshalb existieren nicht noch viel mehr außerbiblische Quellen?

"Man kann leicht erklären, warum in der klassischen Literatur weitere Hinweise auf das Christentum fehlen. Vom Standpunkt des imperialistischen Roms aus gesehen war das Christentum in den ersten hundert Jahren seines Bestehens ein dunkler, verrufener, gemeiner, orientalischer Aberglaube. Wenn es seinen Weg trotzdem in die amtlichen Akten gefunden haben sollte, so würde es sich wahrscheinlich nur um Polizeiakten gehandelt haben, die (zusammen mit vielen Dokumenten des 1. Jahrhunderts, die wir wohl gerne einsehen würden) verschwunden sind"

Der englische Neutestamentler R.T.France schrieb:

"Im Licht der politischen Bedeutung, die das Christentum im 4. Jahrhundert n. Chr. gewann, ist es eigentlich sehr verständlich, dass wir es heute für eine Bewegung halten, die von Anfang an für großes Aufsehen erregte. Soziologische Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass das Christentum des 1. Jahrhunderts vor allem eine Bewegung der Unterschicht war und in nur sehr geringem Maße das Interesse der einflussreichen Schichten auf sich zog. Wer die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte aufmerksam liest, wird keineswegs den Eindruck gewinnen, dass es sich bei der frühen Christenheit um eine Massenbewegung handelte, vielmehr ist an eher kleine, relativ isolierte Gruppen zu denken, die sich in einer feindlichen Umgebung eng zusammenschlossen und sich gegenseitig unterstützten. Solche Gruppen bieten wenig Stoff für Schlagzeilen."

Der Professor für Neutestamentliche Einleitungswissenschaft und Kirchengeschichte an der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster am Institut für Neutestamentliche Textforschung Kurt Aland erläuterte das überwiegende Schweigen der Historiker folgendermaßen:

"Aber ein Wort wenigstens zu dem Schweigen der weltlichen Geschichtsschreiber des 1. Jahrhunderts über das Leben Jesu. Vorweg einmal: Ist das so erstaunlich? Denken wir doch nur an die äußeren Umstände des Lebens Jesu, das sich in einem entlegenen Winkel des römischen Weltreiches abspielte, für das sich kein Historiker

interessierte. Nazareth, Bethlehem, Kapernaum, Galiläa — das lag völlig außerhalb des Gesichtskreises der damaligen Geschichtsschreiber. Und selbst die Vorgänge in Jerusalem, die sich übrigens auf eine ganz kurze Zeitspanne zusammendrängen, konnten der damaligen Zeit nichts bedeuten. Auch von den Vorgängen dort, die jener Zeit wichtiger erschienen, hat die Geschichtsschreibung des 1. Jahrhunderts eigentlich wenig Notiz genommen. [...]

Also, dieses Argument: „in keinem der historischen Werke jener Zeit steht ein Wort über das Leben von Jesus Christus“, ist nur ein scheinbares und verliert völlig seine Beweiskraft, wenn wir daran denken, dass schon früh die Gegner des Christentums [...], Juden und Heiden, zwar alle möglichen Lästerungen gegen Jesus verbreitet, niemals aber behauptet haben (und ein wie glänzendes Argument wäre es doch für sie gewesen!): der Jesus der Christen habe nie gelebt und sei von diesen nur erdichtet.

E.M. Blaiklock, Professor für klassisches Altertum am University College von Auckland, Neuseeland stellte in 'Jesus Christ man or myth?', S.12 fest: **"Die Historiker wären froh, hätten sie derart authentische, vielfältige, stimmige Belege für mehr Personen und Ereignisse aus der Geschichte der Antike."**

F.F. Bruce, Professor für Theologie an der Universität Manchester, schlussfolgerte: **"Die Geschichtlichkeit Jesu ist für einen unvoreingenommenen Historiker ebenso unumstößlich wie die Historizität Julius Cäsars. Wer von einem Christus-Mythos spricht, ist kein Historiker."** F.F.Bruce, Das Neue Testament, glaubwürdig, wahr, verlässlich, 1943, 4. Auflage 1997, S.126

Es bleibt also festzustellen, dass es sich bei den Evangelien aus Sicht der Geschichtswissenschaft um absolut glaubwürdige Dokumente handelt. Dies ist zur Interpretation anderer historischer Quellen von wichtiger Bedeutung.

Wie verhält es sich jedoch mit den Wunderberichten? Wunder haben natürlich in der Geschichtswissenschaft keine Platz. Deshalb sollte man die Wunderberichte in einer glaubwürdigen historischen Quelle eigentlich auf natürlichem Weg deuten können, oder nicht?

Ein Beispiel:

Es ist in der historischen Forschung unumstritten, dass das Grab in das Jesus gelegt worden war am Morgen des ersten Ostertages wirklich leer war. Auch wird von den historisch glaubwürdigen Evangelien berichtet, dass Jesus seinen Jüngern am 3 Tage nach der Kreuzigung erschien.

Die Frage ist nun, wie ich das leere Grab und das Erscheinen Jesu historische interpretiere, denn die Anstrengungen der Kritiker zielen nicht darauf, das leere Grab wegzudiskutieren, sondern eine natürliche Erklärung für das leere Grab zu finden und damit eine andere Darstellung zu geben als die Evangelien. Hierbei gibt es eine Vielzahl von Theorien. Die wichtigsten will ich im Einzelnen besprechen:

1. Die Theorie vom unbekanntem Grab.

Diese Theorie besagt, dass das Grab in das man Jesus gelegt habe seinen Anhängern nicht bekannt gewesen sei. Wir lesen hierzu Matth 27, 59-61; Lk 23,55 u. 56. Es wird deutlich, dass die Frauen genau wussten und auch wissen mussten wohin man Jesus gelegt hat, weil sie entsprechend den jüdischen Bräuchen Jesu Leib einbalsamieren wollten. Die Theorie vom unbekanntem Grab lässt sich somit nicht halten.

2. Die Theorie vom falschen Grab.

Der Begründer dieser Theorie, Professor Lake, behauptete, dass die Frauen am Sonntagmorgen zum falschen Grab gingen, da die Umgebung von Jerusalem voll von Felsengräbern ist und diese nicht leicht zu unterscheiden sind. Am falschen Grab fanden sie dann einen jungen Mann, der ihren Irrtum erriet und sagte: "Er ist nicht hier, siehe da die Stätte, wo sie ihn hingelegt haben".

Auch diese Theorie lässt sich leicht entkräften.

Zum einen dürften nicht sehr viele Gräber in der Nähe gewesen sein, da es sich um einen privaten Begräbnisgrund handelte (s. Matth 27,55-60). Zudem zitiert Lake die Bibel falsch (s. Matth 28,5-6). Er unterschlägt einfach das wesentliche der Aussage, dass nämlich Jesus auferstanden ist!!

3. Die Legendentheorie.

Mit dieser Theorie, die besagt, die Auferstehungsberichte seien Legenden, brauchen wir uns nicht zu befassen, da wir gesehen haben, dass die Bibel historisch glaubwürdig ist und Legenden erst entstehen, nachdem die be-

treffende Person und alle die ihn gekannt haben bereist viele Jahre tot sind. Die biblischen Berichte entstanden jedoch wenige Jahre nach Jesu Tod, als noch eine Vielzahl von Augenzeugen am Leben waren.

4. Der Leib Jesu wurde von den Jüngern gestohlen.

Wir lesen hierzu Matth 27,60 und 62 - 65. Aus dem Text werden zwei Dinge deutlich:

a) Das Grab wurde durch einen großen Stein verschlossen. Dieser Stein war in der Regel ca. 1-1,5 Tonnen schwer. Die Felsengräber waren so angelegt, dass der Stein etwas höher als der Grabeingang in einer Rinne lag und durch einen Keil gesichert wurde. Zog man diesen Keil weg, rollte der Stein automatisch in der Rinne abwärts und blieb vor dem Grab liegen. Es war daher ungleich schwerer, den Stein wieder zu entfernen. Daher auch die Sorge der Frauen (s. Mk 16,1-3), wer ihnen den Stein wegrollen sollte.

b) Das Grab wurde durch eine römische Wache gesichert. Hierbei muss man bedenken, dass die militärische Disziplin der Römer außerordentlich gut war. Wachmannschaften waren Spezialeinheiten, die als Elitesoldaten insbesondere im Einzelkampf ausgebildet waren. Die Strafen in der römischen Armee waren drastisch. Verlassen der Nachtwache oder Einschlafen wurde mit dem Tode bestraft (sehr oft wurden die Soldaten bei lebendigem Leibe verbrannt).

Es gibt zur Stützung der o.a. Theorie nur zwei Möglichkeiten:

- Die Jünger stahlen den Leib Jesu während die Soldaten schliefen
- Die Jünger überwältigten die Soldaten und stahlen dann den Leib Jesu

Beide Möglichkeiten sind nicht schlüssig. Es ist undenkbar, dass die gesamte römische Wachmannschaft (in der Regel 6 Personen) bei den zu erwartenden Strafen geschlafen haben könnte und dann noch nicht einmal von dem Krach, den das Wegrollen des Steines verursachen musste, aufwachte. Auch ist nicht denkbar, dass die Jünger, die keinerlei militärische Ausbildung hatten es mit römischen Elitesoldaten aufnehmen konnten.

Zudem wäre es kaum erklärbar warum die Jünger für etwas in den Tod gehen sollten (fast alle Apostel starben den Märtyrertod), von dem sie wussten, dass es eine Täuschung war.

5. Jüdische Behörden brachten den Leib Jesu in Sicherheit, damit niemand einen Betrug mit einer angeblichen Auferstehung begehen konnte.

Wir lesen hierzu Apg 2,22-24 und 41. Es wird deutlich, dass sich die erste Christengemeinde auf die Auferstehung Jesu gründete. Was läge für die jüdischen Führer also näher, als den Leichnam Jesu vorzuzeigen und damit schon die Anfänge des Christentums im Keim zu ersticken. Dass sie dies nicht taten, zeigt m. E. klar, dass sie nicht im Besitz des Leichnam Jesu waren.

6. Die Halluzinationstheorie

Diese Theorie setzt zum einen voraus, dass das Grab nicht leer war (wir haben gesehen, dass die historischen Beweise gegen ein „belegtes“ Grab sprachen) und die Menschen nur glaubten Jesus gesehen zu haben in Wirklichkeit jedoch einer Halluzination unterlegen waren.

Medizinisch gesehen ist eine Halluzination eine falsche Sinneswahrnehmung bei Abwesenheit eines tatsächlichen äußeren Reizes, d.h. man sieht etwas, was es gar nicht gibt.

Die Halluzinationstheorie lässt sich schon aus medizinischer Sicht aus folgenden Gründen nicht zu halten. Im Allgemeinen haben nur bestimmte Menschen (paranoide und schizophrene Personen) Halluzinationen. Wir wissen aus der Bibel, dass nach unserem Erkenntnisstand weder eine geschweige denn alle Personen, denen Jesus erschienen ist zu dem o.a. Personenkreis gehören. Halluzinationen sind an das Unterbewusstsein des Einzelnen gebunden und an seine speziellen früheren Erfahrungen, so dass es nahezu ausgeschlossen ist, dass zwei Personen zur gleichen Zeit die gleiche Halluzination haben. Wir lesen in diesem Zusammenhang 1 Kor 15,6 und 6.. Zudem ist Voraussetzung für eine Halluzination eine hoffnungsvolle Erwartung, so dass ihre Wünsche zum Vater des Gedankens und der Halluzination werden. Wir lesen in diesem Zusammenhang Lk 24,1-11. Es wird deutlich, dass sich die o. a. Theorie nicht halten lässt.

7. Die Ohnmachttheorie

Diese von Venturini entwickelte Theorie besagt, dass Jesus gar nicht gestorben ist, sondern lediglich vor Erschöpfung und durch den Blutverlust ohnmächtig geworden ist. Er wurde später wiederbelebt oder kam selbst durch die Kühle des Grabes zur Besinnung.

Wir lesen hierzu Joh 19,1. Die Peitsche, die damals benutzt wurde hatte einen Griff an dem Lederriemen in unterschiedlicher Länge befestigt waren. Scharfzackige Knochen und Bleistücke waren darin eingewebt. Dr. C. Truman, ein Arzt der die Auspeitschung und Kreuzigung aus medizinischer Sicht beurteilt hat, kommt zu dem Schluss, dass jemand, sofern er die Auspeitschung überhaupt überlebt, dem Tode nahe sein muss.

Wir lesen weiter Lk 23,26, Joh 19,33 und 34. Es wird deutlich, dass Jesus nach der Auspeitschung zu schwach war den Kreuzbalken zu tragen und dass der Tod Jesu durch die römischen Soldaten bestätigt wurde und zudem

das Herz Jesus durchbohrt wurde. Es ist also unsinnig zu glauben Jesus hätte Auspeitschung und Kreuzigung überlebt.

Selbst der Bibelkritiker David Friedrich Strauß, der selbst nicht an die Auferstehung glaubte, erteilt dieser These eine vernichtende Absage. Er schreibt: „Es ist unmöglich, dass einer der gerade halbtot aus dem Grab hervorgegangen ist, bei den Jüngern den Eindruck hätte erwecken können, dass er Sieger über Tod und Grab sein könnte“:

Aus historischer Sicht muss man daher sagen, dass es derzeit kein plausible Theorie gibt, warum das Grab leer war, mit Ausnahme der Aussagen der Evangelien über die Auferstehung. Die historische Deutung der Texte der Evangelien hinsichtlich des Todes und der Auferstehung Jesu ist daher nicht möglich, sondern eine Frage des Glaubens.

Ich will mich nun mit dem Roman *Sakrileg* auseinandersetzen.

Da nach der Quellenkritik dem Verfasser der Quelle eine große Bedeutung hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit zukommt, will ich mich daher zuerst mit dem Verfasser von *Sakrileg* und dann mit seinen Quellen beschäftigen.

Dan Brown (* 22. Juni 1964 in Exeter, New Hampshire) ist ein US-amerikanischer Thriller-Autor.

Dan Brown besuchte zunächst das *Phillips-Exeter-Academy*-Gymnasium. Nach seinem Abschluss im Jahre 1982 schrieb er sich am *Amherst College* für die Hauptfächer Englisch und Spanisch ein. Später unterbrach er sein Studium am *Amherst College*, um an der Universität Sevilla zwei Semester Kunstgeschichte zu studieren. Dort kam er nach eigenen Angaben zum ersten Mal mit der Theorie in Berührung, Leonardo da Vinci habe geheime Botschaften in seinen Werken versteckt.

Nach seinem Hochschulabschluss begann er eine Karriere als Sänger und Liedermacher. Da Brown nicht bereit war, sich den Regeln der Branche zu unterwerfen, war seine Karriere als Sänger-Songwriter schnell beendet.

Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, nahm Brown einen Job als Englischlehrer an seinem früheren Gymnasium und einen Zweitjob als Spanischlehrer in Hampton Falls an. Unter dem Pseudonym *Danielle Brown* veröffentlichte Dan Brown 1995 den schmalen, humorvollen Band „187 Männer, um die Sie einen Bogen machen sollten: Ein Überlebens-Handbuch für die in Liebesdingen hoffnungslos ernüchterte Frau“. Das Bändchen kam über eine erste kleine Auflage nicht hinaus. Nun begann Brown mit der Arbeit an seinem ersten Thriller, (*Diabolus*), in dem die Sicherheit im Internet und die Verletzung der Privatsphäre amerikanischer Bürger durch die National Security Agency (NSA) thematisiert werden. *Diabolus* erschien im Februar 1998 im Verlag *Thomas Dunne Books* und wurde, wie schon Browns CDs, von Blythe Brown vermarktet. Das Buch bekam als eines der ersten Bücher überhaupt eine eigene Website und war sogar als E-Book erhältlich. Wegen des Inhalts von *Diabolus* wurde Brown selbst eine Zeit lang vom NSA beobachtet und sein Telefon abgehört. Darüber hinaus erhielt er einmal eine als „herzliche Einladung“ getarnte Vorladung in die NSA-Zentrale.

Vier Monate später veröffentlichte er unter dem Namen seiner Frau ein weiteres humoristisches Büchlein, das *Glatzenbuch*.

Nachdem *Diabolus* einen Verlag gefunden hatte, begann Brown mit den Recherchen für seinen zweiten Thriller, (*Illuminat*). Als *Illuminati* im April 2000 auf den Markt kam, war die Arbeit an Browns drittem Thriller *Deception Point* (deutsch: *Meteor*), der im August 2001 erschien, schon fast abgeschlossen. Die Verkaufszahlen für alle drei Bücher hielten sich bis dahin in Grenzen. Brown ahnte, wieder als Lehrer arbeiten zu müssen, sollte er mit seinem vierten Buch den Durchbruch nicht schaffen. Brown erinnerte sich an die Kommentare seines Professors aus Sevilla zu Leonardo da Vinci. Der Aufhänger zu *The Da Vinci Code* (deutsch: *Sakrileg*) war gefunden. *Sakrileg* erschien am 18. März 2003. Wenige Tage später belegte das Buch Platz 1 in der Hardcover-Bestsellerliste der New York Times und blieb zwei Jahre ohne Unterbrechung in dieser Liste. Bisher wurde *Sakrileg* in 44 Sprachen übersetzt und weltweit rund fünfzig Millionen Mal verkauft (Stand: Mai 2006).

Es bleibt hier festzustellen, dass Dan Brown selbst über keine schulische Bildung verfügt um historische Quellen beurteilen zu können. Dass er sich diesbezüglich autodidaktisch gebildet hätte, ist ebenfalls nicht bekannt. Die Beurteilung seines Buches wird daher im Wesentlichen davon abhängen, ob die von ihm benutzten Quellen als seriös bezeichnet werden können.

Wir wollen im Folgenden auf die Quellen eingehen, die Dan Brown seinem Roman zugrunde gelegt hat.

- 1. The Templar Revelation: Secret Guardians of the True Identity of Christ" (von Lynn Picknett und Clive Prince, erschienen 1997),
- 2. „Holy Blood, Holy Grail" (von Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln, erschienen 1982) - z. T. auch auf der Fortsetzung "The Messianic Legacy" (1983),
- 3. „Goddess in the Gospel: Reclaiming the Sacred Feminine" (1998) und dem Buch "The Woman with the Alabaster Jar: Mary Magdalen and the Holy Grail" (1993),
- 4. Aus den Büchern von Mary Daly: "Beyond God the Father: Towards a Philosophy of Women's Liberation" (1973) und "Gyn-Ecology: The Methaethics of Radical Feminism" (1978).
- 5. Bilder von Leonardo Da Vinci
- 6. Historische Funde von Qumran (Totes Meer)
- 7. Die Handschriften von Nag Hamadi
- 8. Die Plantard Dokumente der Prieuré de Sion
- 9. Das Thomas Evangelium
- 10. Das Philippus Evangelium
- 11. Das Evangelium nach Maria
- 12. Konzilsbeschlüsse von Nicäa

Zu Nr. 1 - 4

Diese Werke sind der Theologie und den Historikern bekannt, einige schon fast wieder vergessen. Sie waren aufgrund ihrer haarsträubenden historischen Fehler den Wissenschaftlern schlicht keiner wirklichen Auseinandersetzung wert. Diese Bücher behaupten das Gegenteil von dem, was längst gesichert ist - ohne auch nur annähernd gesicherte Belege dafür zu erbringen. Sie können daher als glaubwürdige Quellen ausgeschlossen werden.

Mit einem Buch wollen wir uns etwas näher auseinandersetzen, da es Sakrileg maßgeblich geprägt hat, „ **Der Heilige Gral und seine Erben**“ von Baigent, Leigh und Lincoln.

Es ist ein Bestseller aus den 80er Jahren (verkauft sich in Deutschland 150.000-mal). Baigent / Leigh, zwei ehemalige englische Fernsehjournalisten (Brown spricht von Gelehrten!?), sind der theologischen und historischen Fachwelt schon lange als unseriös und ihrer Recherche als schlampig bekannt. Das Buch der "Heilige Gral" war in seinen Thesen so absurd, dass die Geschichtswissenschaftler sich bis heute weigern, überhaupt eine Buchbesprechung zu schreiben. Im Buch wird dargestellt, dass die Handschriftenfunde am Toten Meer Geheimbotschaften über Jesus enthalten würden und dass sich in Frankreich Jesu angebliche Ur-Ur-Ur-Urenkel in einer Geheimverschwörung auf die Übernahme der Weltherrschaft vorbereiten würden.

Henry Lincoln, Michael Baigent und Richard Leigh schreiben in diesem pseudowissenschaftlichen Buch Maria Magdalena sei Gefährtin oder gar Ehefrau Jesu Christi gewesen. Die Autoren beziehen sich dabei u. a. auf das apokryphe Philippusevangelium, wo in Spruch 55 steht: "Und die Gefährtin von Christus ist Maria Magdalena. Der Herr liebte sie mehr als alle anderen Jünger, und er küsste sie oftmals auf ihren Mund. Die übrigen Jünger [...] sagten zu ihm: „Weshalb liebst du sie mehr als uns alle?"

Weiter wurde spekuliert, dass Magdalena nach dessen Kreuzestod gemeinsam mit Josef von Arimathäa nach Gallien geflohen und dabei von Jesus schwanger gewesen sei. Deshalb soll sie bei ihrer Flucht buchstäblich das Blut Christi mit sich nach Europa getragen haben. Das aus dieser Verbindung entstandene Kind wäre somit der eigentliche *Heilige Gral* und das größte Geheimnis der Christenheit. In diesem Kind und seinen Nachfahren lebe somit Jesus Christus und sein Blut bis heute fort. Darüber hinaus wird versucht, eine verwandtschaftliche Verbindung des merowingischen Königshauses mit dem Haus David bzw. Jesus zu belegen.

Auch wurde als Begründung Dokumente des Franzosen Pierre Plantard (* 1920 - † 2000), welche die Baigent und Leigh für glaubwürdig befunden und aufgegriffen hatten. Diese Dokumente wiesen alle auf eine angebliche Geheimgesellschaft Prieuré de Sion hin, die Stammbäume angeblicher Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena aufbewahre. Zu diesen Nachkommen sollten die fränkischen Merowinger-Könige gehören und auch Pierre Plantard selbst.

Das Lexikon Wikipedia meint hierzu:

Der Heilige Gral und seine Erben (englischer Originaltitel *The Holy Blood and the Holy Grail*) ist ein Buch von Michael Baigent, Richard Leigh und Henry Lincoln, das Pierre Plantards Prieuré de Sion zum Thema hat.

Das Buch wurde 1982 in London herausgegeben. Vorher hatten die Autoren einen Dokumentarfilm über dieses Thema für die BBC gedreht. Eine der wichtigsten Inspirationsquellen war laut den Autoren das Buch *L'Or de Rennes* von Plantards Mitstreiter Gérard de Sède.

Sofort nach seinem Erscheinen ein internationaler "Bestseller", wird das Buch mit seinen Thesen von seriösen Historikern einhellig abgelehnt. Es gilt mit seiner Vermischung von Mythen, Vermutungen und

(oft exzentrisch interpretierten) Fakten als Musterbeispiel für Pseudowissenschaft und Verschwörungstheorie.

Die Quellen Nrn, 5 – 11 sind historische Quellen, die jedoch hinsichtlich der Interpretation zu untersuchen sind.

Zu Nr. 5

In dem Werk **Das Abendmahl** von Leonardo da Vinci, der das Geheimnis um den heiligen Gral gekannt haben soll, hat Brown nun eine geheime Botschaft entdeckt. Brown sieht Leonardo als Mitglied der Bruderschaft "Prieuré de Sion". Da diese Bruderschaft das mächtigste Geheimnis nicht öffentlich machen konnte, wurden hier und da in der Kunst und in der Musik bestimmte Botschaften versteckt. Das Bild zeigt angeblich Jesus und zu seiner rechten Seite Maria Magdalena und zwischen den beiden wird ein mit der Spitze nach unten zeigendes Dreieck angedeutet. Dies sei sowohl das Symbol für den weiblichen Mutterschoß als auch für das göttlich Weibliche. Es seien bei der Person zur Rechten Jesu deutlich weibliche Züge zu erkennen. Die komplementären Farben der Kleidung ergänzten sich wie das Männliche und Weibliche. Die Körperhaltung der beiden entspreche dem V-förmigen Symbol für das Weibliche. Außerdem fehle der Kelch auf dem Bild, weil Maria Magdalena der Heilige Gral sei. Petrus würde angeblich Maria mit einem Messer bedrohen oder jedenfalls angezeigt haben, dass es hier um den Anspruch dieser beiden ging, auf wem die Gemeinde/Kirche erbaut werden sollte.

Angeblich verschweige der Vatikan bis heute Tatsachen, die unser Jesus-Bild auf den Kopf stellen würden. Leonardo da Vinci soll diese Tatsachen gekannt haben und in seinem Werk „Das Abendmahl“ angeblich die Wahrheit zeigen: Jesus habe Maria Magdalena als seine Ehefrau an seiner Seite gehabt.

Browns Behauptung, dass auf *Leonardos Abendmahl* rechts neben Jesus Maria Magdalena zu sehen sei, wird von akademischen Kunsthistorikern nicht geteilt. Es wird vielmehr darauf verwiesen, dass die Darstellung des traditionell langhaarig und bartlos gemalten Apostels Johannes zumeist noch relativ kindliche, beinahe feminine Züge tragen würde und es deswegen unwahrscheinlich sei, dass Leonardo durch eine weitverbreitete Darstellungsweise etwas Besonderes zum Ausdruck habe bringen wollen. Zudem ist ein weiterer Jünger bartlos und mit femininen Zügen dargestellt. Auf dem Bild sind dreizehn Personen zu sehen; die Person links von Christus würde damit Maria Magdalena und den Apostel Johannes in einer Person vereinen. Außerdem wird in dem Bild nicht das Abendmahl direkt gezeigt, sondern die Szene, nachdem Jesus sagte, dass ihn einer der Anwesenden verraten wird. Damit ist auch das „V“ zwischen Jesus und Johannes geklärt, der sich einfach nach hinten lehnt, um verstehen zu können, was man ihm sagt.

Auch das Johannesevangelium gibt Auskunft. In Johannes 13,21-24 heißt es:

„Als Jesus dies gesagt hatte, ward er im Geiste erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern. Da blickten die Jünger einander an, zweifelnd, von wem er rede. Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tische in dem Schoße Jesu. Diesem nun winkt Simon Petrus, damit er forschen möchte, wer es wohl wäre, von welchem er rede.“

Petrus wendet sich durchaus nicht an Maria, sondern an den noch sehr jungen Jünger Johannes, der im Johannes-Evangelium fünf mal der „Jünger, den Jesus liebte“ genannt wurde, um zu erforschen, von wem der Herr redete. Schaut man sich das Bild nun genau an, dann schauen die anderen gerade so, als wollten sie sagen, „ich bin es doch nicht, Herr“ oder „von wem redest du?“. Der eine ist überrascht, der andere entrüstet usw.

Warum hat aber Petrus ein Messer in der Hand? Nun, ich möchte da auch nicht zu viel spekulieren, aber Petrus war immer der forscheste aller Jünger und er stand wohl schon bereit, seinen Herrn zu verteidigen. Petrus war es ja, der sagte: *„wenn sich auch alle an dir ärgern würden, ich nicht“* (Mt. 26,33). Und tatsächlich hieb Petrus auch einige Stunden später dem Malchus das rechte Ohr ab (Joh. 18,10). Eine Verschwörungstheorie à la Dan Brown ist allerdings reine Phantasie.

Das Bild erhebt zudem keinen Anspruch auf historische Genauigkeit. So sitzen die Jünger an einen Tisch, während die Juden am Tisch liegend die Mahlzeit einnahmen. Zudem ist es draußen hell, das Abendmahl fand jedoch am späten Abend statt.

Auch bei dem Bild der **Mona Lisa** finden wir die Nachlässigkeit bei der angeblich so „genauen Recherche“. Was man Dan Brown noch nachsehen könnte, kann man einer Kunsthistorikerin jedoch nicht nachsehen. Wenn Leonardo da Vinci wirklich eine geheime Botschaft à la Dan Brown übermitteln wollte und dies besonders in

dem Namen des Bildes, dann fragt man sich natürlich, wie er das hätte machen sollen. Angeblich soll das Wort „Mona Lisa“ ja für „Amon L'isa“ (Roman S. 167) stehen, wobei dann Amon für den männlichen Götterkult und L'isa (oder Isis) für den weiblichen Götterkult der Ägypter steht. Diese Theorie ist insofern absurd, da das Bild zu Leonardos Lebzeiten noch gar keinen Titel trug. Erst dreißig Jahre nach dem Tod des Meisters benutzt der Leonardo-Biograph Giorgio Vasari erstmals den Namen „Mona Lisa“ für das Gemälde. Wie also sollte Leonardo eine geheime Botschaft codieren, wo er doch den Namen noch gar nicht kannte und die weitaus meisten seriösen Experten andere Theorien über den Hintergrund dieses Bildes bevorzugen?

Zu Nr. 6

Die Qumran-Funde

Mitte des 20. Jahrhunderts wurden am Westufer des Toten Meeres in verschiedenen Berghöhlen die wohl sensationellsten antiken Schriftenfunde, die jemals gemacht worden sind, ans Licht gebracht. Sie stammen im Wesentlichen aus der Zeit zwischen 300 und 100 vor Christus. Ein großer Teil dieser Funde enthält die Literatur der jüdischen „Sekte von Qumran“, die meistens mit den Essenern (1. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.) identifiziert wird. Die größte Bedeutung dieser Entdeckungen liegt jedoch für den Bibelleser eindeutig darin, dass in Qumran die älteste erhaltene Sammlung von Schriften des Alten Testaments gefunden wurde, die alles bis dahin Bekannte an Alter um über 1000 Jahre übertrifft! Die Funde können deshalb ohne Übertreibung als sensationell bezeichnet werden. Sie sind für unsere Kenntnis der Geschichte des Judentums und der Überlieferungsgeschichte der Bibel von großem Wert. Die Schriften des Alten Testaments, das hier fast vollständig, teilweise in mehreren Handschriften auf Hebräisch vorliegt (die mit Abstand ältesten hebräischen Bibeltexte) und zudem in einigen Texten der griechischen Übersetzung, der sog. „Septuaginta“. Zum anderen handelt es sich um religiöse Schriften aus dem frühen Judentum, von denen einige in den Umkreis der Essener gehören. Hier gibt es manche Ähnlichkeiten mit der Bewegung um Jesus, etwa, was Messias- und Endzeiterwartung betrifft, die Bedeutung eines Lehrers, die Einstellung zur Eihe und zur Ehelosigkeit. Aber es bestehen auch ganz klare Unterschiede, etwa in der Stellung zum Gesetz, zu Reinheit, vor allem in der konkreten, von Jesus bestimmten Messiasvorstellung des Christentums, die von der Auferweckung des Gekreuzigten geprägt ist. Die Bewegung der Essener war eine eigenständige, jüdische Bewegung, vor Christus.

Dan Brown schreibt nun über diese Funde: *„Natürlich hat der Vatikan in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung mit allen Mitteln versucht, die Veröffentlichung dieser Schriften zu verhindern“* (S. 323). *„Die Schriftrollen vom Toten Meer und die koptischen Schriftrollen von Nag Hamadi erzählen „die wahre Gralsgeschichte“...*

Tatsache ist jedoch, dass die Herausgabe der Qumranschriften unter Aufsicht der jordanischen und israelischen Antikenverwaltung erfolgte. Der Vatikan hatte also mit der Edition der Texte nichts zu tun und konnte demnach auch keine Schriften unterdrücken bzw. unter Verschluss halten. Zudem sind seit November 2001 alle Qumran-Texte zugänglich und jeder kann die Übersetzungen der Qumranschriften lesen und feststellen, dass dort keine Geheimbotschaften über Jesus und Maria enthalten sind.

Die Kenntnisse von Dan Brown bezüglich der Schriftrollen scheint sehr begrenzt zu sein, denn die in der deutschen und englischen illustrierten Ausgabe abgebildete Qumran-Rolle hat mit dem Roman nichts zu tun, steht obendrein auf dem Kopf und ist spiegelverkehrt abgebildet.^[2]

Zu Nr. 7

Die Funde von Nag Hamadi

Die Schriftrollen von Nag Hamadi sind eine Sammlung von frühchristlichen Texten. Sie wurde im Dezember 1945 in der Nähe des kleinen mittelägyptischen Ortes Nag Hamadi von dort ansässigen Bauern gefunden. Die meisten dieser Schriften entstammen dem Umfeld der frühchristlichen Gnosis, einer mit der Großkirche konkurrierenden esoterischen Bewegung. Dazu gehören insbesondere mehrere Evangelien, die keinen Eingang ins Neue Testament fanden, weil sie als häretisch galten. Diese Evangelien sind durchweg viel später als die bekannten aus dem Neuen Testament entstanden und enthalten angebliche geheime Offenbarungen an einzelne Jüngerinnen und Jünger. In Konkurrenz zu den Evangelien des Neuen Testaments sollten sie den gnostischen Sekten als Schrift-Fundament dienen, so wie die Evangelien des Philippus oder des Thomas. Gerade das Evangelium des Philippus hat – auch durch Dan Brown – vor allem deshalb etwas zweifelhafte Berühmtheit erlangt, weil darin berichtet wird, dass Jesus die „Gefährtin“ Maria von Magdala „oft auf ihren Mund geküsst“ habe. Wenn man allerdings weiß, dass der „heilige Kuss“ im frühen Christentum dazugehörte (vgl. Römer 16,16) und die gnostischen Evangelien keine gerade hohe Meinung von den Frauen hatten, wird man dies nicht überbewerten. Informationen über den historischen Jesus enthalten diese Evangelien jedenfalls keine. Eher ist das Gegenteil der Fall: Ihre Sicht des „Erlösers“ Jesus Christus ist die eines gottgleichen Wesens, dem eher alles Menschliche fremd und erlösungsbedürftig ist.

Mit der mittelalterlichen „Gralsgeschichte“ hat Nag Hamadi in jedem Fall gar nichts zu tun.

Die Schriften von Nag Hamadi sind weit überwiegend nachchristlich, Texte *nach* Christus, die gnostisch sind oder der Gnosis nahe stehen. Es handelt sich um ursprünglich griechische Texte aus dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr., die also auch in der Originalfassung deutlich später sind als die jüngsten Qumrantexte. Die koptische Fassung der Texte stammt aus dem 2. bis 4. Jahrhundert.

Die Textfunde von Qumran und Nag Hammadi sind heute vollständig veröffentlicht. Sie enthalten keine echten Beweise für eine Ehe von Jesus mit Maria Magdalena oder etwaige Nachkommen. Der Vatikan hatte mit ihrer Verwahrung und Editierung nie etwas zu tun.

Die gnostischen Texte sind unhistorisch, sie enthalten kaum erzählende Texte und sind nicht sehr chronologisch. Sie wurden erst Generationen nach den Ereignissen niedergeschrieben, von denen sie berichten.

Zu Nr. 8-12

Bevor wir zur Quelleninterpretation und Quellenkritik kommen soll noch einmal kurz dargestellt werden, welche Schlüsse Dan Brown aus diesen Quellen gezogen hat.

Der Heilige Gral wird von Brown als der weibliche Mutterschoß und die weibliche Gebärfähigkeit im Allgemeinen und im Speziellen der Mutterschoß von Maria Magdalena interpretiert. Demnach sei er ein Symbol für die Verehrung der Urmutter und die Fähigkeit der Frau, Leben hervorzubringen. Diese Vorstellung decke sich sowohl mit der symbolischen Form (Kelch oder Gefäß) als auch inhaltlich mit den Überlieferungen anderer Beschreibungen, die ihn als einen Ort des Ursprungs, des Paradieses, des Gleichgewichtes, der Harmonie oder als Kessel der Wiedergeburt bezeichnen.

Gegenspieler im Buch sind der Orden der Bruderschaft von Sion, bei dem angeblich das Geheimnis des ‚Sangreal‘ (des Heiligen Grals) versteckt liegt, und Opus Dei, eine katholische Sekte, die zu töten bereit ist, um dieses Geheimnis zu entdecken und zu zerstören.

Der Orden der Bruderschaft von Sion wurde 1099 vom französischen König Godefroi de Bouillon gegründet. Laut Brown war er der Besitzer eines großen Geheimnisses, welches seit den Tagen Christi im Besitz seiner Familie gewesen war. Er gründete den Orden um dieses Geheimnis zu bewahren, welches aus Dokumenten bestand, die von dem Orden der Templer neben den Tempelruinen in Jerusalem gefunden wurden. Diese Dokumente wurden von den Kreuzrittern während der Zeit der Kreuzzüge zurückgeholt.

Die Templer (Kreuzritter) seien durch das von ihnen aufgebaute Bankensystem reich geworden, aber im Jahr 1307 gab Papst Klemens versiegelte Anordnungen heraus, dass sie Gotteslästerer und der Teufelsanbetung schuldig seien. Er behauptete, Gott habe ihm gesagt, sie zu vernichten. Auf Geheiß des Vatikans wurden sie getötet, aber die Dokumente wurden gerettet und dem Orden der Bruderschaft von Sion anvertraut, welcher ein Geheimorden ist, der die Information von Generation zu Generation erhält. Leonardo da Vinci, Sir Isaac Newton und Victor Hugo waren prominente Mitglieder. Die Dokumente offenbaren Informationen über den Heiligen Gral, welcher nicht (wie allgemein angenommen) der Kelch ist, woraus Jesus beim letzten Abendmahl getrunken und in dem Joseph von Arimathäa sein Blut bei der Kreuzigung aufgefangen hat. Der Ausdruck für den heiligen Gral ist Sangreal, welcher auf Altfranzösisch in *san / greal* (heiliger Gral) oder *sang / real* (königliches Blut) aufgeteilt werden kann. Dies ist die wahre Bedeutung des heiligen Grals, die königliche Blutlinie von Jesus und Maria Magdalena, die verheiratet waren und ein Kind namens Sarah hatten, welches die Vorfahren der französischen Merowinger Könige waren. Die Information über die angenommene Ehe von Jesus mit Maria Magdalena wurde seit der Zeit des Konzils von Nicäa im Jahr 325 n. Chr. verheimlicht, als unter dem Einfluss des römischen Kaisers Konstantin das Neue Testament mit seinen gegenwärtigen vier Evangelien festgelegt wurde, welche unter zahlreichen anderen Dokumenten mit Details aus dem Leben von Jesus ausgewählt worden waren. Die anderen Schriften enthalten Informationen über den anderen Jesus, welcher nur ein großer Mann und mit Maria Magdalena verheiratet gewesen war. Sie wurden auf Geheiß der Kirche zerstört. Die Lehre der Göttlichkeit von Jesus war nicht Teil des ursprünglichen Christentums und am Konzil von Nicäa wurde dieser Lehre nur mit knapper Mehrheit zugestimmt. Jesus hatte die Zukunft der Kirche Maria Magdalena anvertraut, welche die männlichen Jünger Jesu aufgebracht hatte. Das Neue Testament, das heute von der Kirche angenommen ist, ist nicht der echte Bericht des Lebens von Jesus oder der Urgemeinde, weshalb das Christentum, wie wir es kennen, auf einer Lüge aufgebaut wurde. Die Kirche unterdrückte diese Lehre und wurde als Resultat davon von Männern dominiert, was zu Kriegen und einem aus dem Gleichgewicht gefallenen Leben führte, mit frauenhassenden Gesellschaftsformen, welche die Mutter Erde verachten. Der heilige Gral selbst symbolisiert die verloren gegangene göttliche Urmutter. Die Kirche schiebt durch die Geschichte vom Sündenfall Evas alle Schande auf die Frau, aber der Gral erhebt die Frau, im besonderen Maria Magdalena, welche ein

so großes Geheimnis mit sich trug, dass dessen Enthüllung das Christentum seiner gesamten Grundlage beraubt hätte. Soweit Dan Brown.

Beim **Heiligen Gral** beschränke ich mich auf die Tatsache, dass dieser in der Regel als der Kelch des letzten Abendmahls des Herrn mit seinen Jüngern verstanden wurde und es Spekulationen gibt, nach denen dann Josef von Arimathia das Blut Jesu darin aufgefangen habe. In der Kunst wurde diese Spekulation um 1120 n. Chr. zum ersten Mal auf einem Gemälde dargestellt, ohne dieses Auffangen des Blutes Jesu den Heiligen Gral zu nennen.

Die Legende über den Heiligen Gral kam jedoch erst namentlich im Jahr 1190 n. Chr. auf, wahrscheinlich durch den altfranzösischen Dichter Chrétien de Troyes.

Der Focus interviewte den Gralsexperthen Richard Barber, der auf die Frage antwortete, ob sich dieser Dichter diese Geschichte ausgedacht hat, folgendes:

„Ja, offensichtlich. Es handelt sich geradewegs um einen Prozess imaginativen Schreibens. Im Jahr 1180 kannte noch niemand die Sache, die man Gral nannte, außer Chrétien. Er hatte eine Erziehungsgeschichte im Kopf, sein Nachwuchsritter Perceval gerät in die Burg des kranken Fischerkönigs und wird dort Zeuge einer Prozession. Ein Knabe trägt einen blutenden Speer, ein Mädchen den goldenen Gral, der hell leuchtet und mit Edelsteinen besetzt ist. Er ist ein Behälter für eine Hostie.“

Selbst das säkulare Focus-Magazin schreibt: „Seriöse Historiographie schilt die Gattung der Baigent-Monografien [worauf Brown sich beruft] Pseudogeschichte, sehr konservative Akademiker fügen noch das Adjektiv „paranoid“ hinzu.

Zu Nr. 8

Die Plantard Dokumente der Prieuré de Sion **Prieuré de Sion**

Die angegebenen Dokumente „Dossiers Secrets“ haben keinerlei historische Relevanz. Sie stammen weder aus der Antike noch aus dem Mittelalter. Die Sachverständigen sind sich darüber einig, dass diese Dokumente versteckt wurden, um dann „wiedergefunden“ zu werden. Religionswissenschaftler und Qumranforscher Prof. Claus-Hunno Hunzinger kommentiert Dan Browns Thesen über den geheimen Orden so:

Die Leute sind von einer solchen religiösen Ahnungslosigkeit, dass sie jeden Blödsinn glauben und auf den Leim gehen. Gegen Argumente kann man wissenschaftlich argumentieren, gegen pure Phantasien hat man nichts entgegensetzen, das ist wie der Kampf von Don Quichote gegen die Windmühlen.

Er stellte Dokumente über die Bruderschaft von Sion her, welche angeblich Aufzeichnungen über die Blutlinie von Jesus und Maria Magdalena aufbewahrt hatte (er selber war angeblich einer dieser Nachkommen). Er brachte diese Dokumente an glaubwürdige Orte, unter anderen in ein französisches Museum, welches Authentizitätsnachweise fälschte. Plantard starb 1993, nachdem er in einen Finanzskandal verwickelt wurde. In seiner Wohnung fand man Papiere, die ihn als den wahren König Frankreichs auswiesen. Er war sicherlich nicht eine sehr glaubwürdige Informationsquelle!

Prieuré de Sion

Prieuré de Sion (von französisch *Prieuré*: „Priorei“, „Kloster“ und *Sion*: „Zion“), oder auch die **Bruderschaft vom Berg Zion**, wird in einigen Büchern als legendärer esoterischer und gnostischer Geheimbund geschildert. Der Orden Prieuré de Sion wurde 1099 vom französischen König Godefroi de Bouillon gegründet. Tatsächlich gab es ein französisches katholisches Kloster mit dem Namen *Prieuré de Sion*, das von etwa 1100 bis 1627 existierte und dessen Mönche insbesondere die Maria Magdalena als „Unsere Frau von Zion“ verehrten. Von diesem Kloster sind keine Beziehungen zur Esoterik bekannt.

Die Plantard-Dokumente

Des Weiteren gab es einen Verein *Prieuré de Sion*, der vom Franzosen Pierre Plantard (* 1920 - † 2000) am 7. Mai 1956 gegründet worden war, und dessen Statuten in Saint-Julien-en-Genevois in Hochsavoyen hinterlegt wurden. Der Verein veröffentlichte eine Zeitschrift und bestand etwa ein Jahr lang. Plantard war ein Okkultist mit Bewunderung für Hitler und war der Meinung, dass die Welt von einer „geistlichen Elite“ regiert werden sollte

Plantard wurde 1953 wegen Betrug und Unterschlagung verurteilt. In den Sechzigerjahren begann er systematisch Dokumente zu fälschen und sie glaubhaften Stellen, wie Museen unterzujubeln, wobei er in einigen Fällen sogar begleitende Echtheitszertifikate fälschte. Diese Dokumente wiesen alle auf eine angebliche Geheimge-

sellschaft *Prieuré de Sion* hin, die Stammbäume angeblicher Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena aufbewahre. Zu diesen Nachkommen sollten die fränkischen Merowinger-Könige gehören und auch Pierre Plantard selbst.

Als 1989 der Geschäftsmann Roger-Patrice Pelat, ein Freund von François Mitterrand und angeblicher Großmeister der *Prieuré de Sion* unter unklaren Umständen starb, wurde Plantard verhört. In diesem Verhör sagte Plantard unter Eid, dass es die *Prieuré de Sion* nicht gebe und erklärte, dass er alles erfunden habe. Die französischen Behörden durchsuchten das Haus von Plantard und fanden dort zahlreiche *Prieuré de Sion* Urkunden, unter anderem solche, die aussagten, Plantard sei der „wahre König von Frankreich“.

Veröffentlichungen

Das erste Buch, das die Thematik aufgriff, erschien 1967:

Plantards Dokumente wurden von den BBC-Reportern Michael Baigent, Richard Leigh, und Henry Lincoln, die daneben noch mehrere religiöse Skandalbücher verfasst haben, für glaubwürdig befunden und im 1982 erschienenen Buch *Der heilige Gral und seine Erben* als eine mögliche Theorie der Geschichte dargestellt.

Dieses Buch beeinflusste weitere Autoren, darunter Dan Brown, den Autor von *Sakrileg*. Auch Umberto Eco nahm das Thema in seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* auf.

Der legendäre Geheimbund *Prieuré de Sion* ist mit dem historischen Kloster nicht identisch. Eine Theorie besagt, dass seine Mitglieder als einzige die Auflösung des Templerordens am 13. Oktober 1307 überlebt haben, so dass die *Prieuré de Sion* aus dem Templerorden hervorgegangen sind. Andere Versionen sprechen davon, dass die *Prieuré* bereits vor dem Templerorden gegründet worden sei, diesen gegründet und ihm den Auftrag gegeben habe, verborgene Dokumente aus dem Innern des Herodes-Tempels zu bergen.

Diese Dokumente enthielten ein jahrtausendaltes Geheimnis, das die Kirche erschüttern würde, sollte es jemals ans Licht kommen. Dabei soll es sich um die Heiratsurkunde von Jesus von Nazareth und Maria Magdalena handeln sowie eine Liste ihrer Nachkommen, zu denen angeblich die Merowinger-Könige gehörten, die auch König Priamos von Troja zu ihren Ahnen zählen würden. Diese Geheimurkunden trügen den Namen *Sangreal* und werden so mit den Legenden um den Heiligen Gral in Verbindung gebracht.

Zu den Großmeistern der *Prieuré de Sion* sollen Leute aus dem mittelalterlichen französischen Hochadel wie Gottfried von Bouillon gehört haben, später Wissenschaftler und Künstler wie Leonardo da Vinci, Sir Isaac Newton und Victor Hugo; es wird auch behauptet Michel de Notredame (Nostradamus) hätte Verbindungen zu ihnen gehabt.

Die *Prieuré de Sion* fügt sich damit in eine ganze Reihe von Legenden ein, die seit dem späten 18. Jahrhundert entstanden und sich um den Templerorden, die Katharer und den Heiligen Gral ranken.

Auch werden sie mit den Rosenkreuzern, den Freimaurern, der Alchemie, dem Opus Dei und dem Papst Johannes XXIII. in Verbindung gebracht.

Wohlgemerkt: Dies sind alles Hypothesen, die durch keine einzige historische Quelle belegt sind.

Bérenger Saunière (* 11. April 1852 in Montazels, gest. 22. Januar 1917 in Rennes-le-Château) war ein umstrittener Pfarrer in Rennes-le-Château und wird spekulativ mit der *Prieuré de Sion* in Verbindung gebracht.

Saunière soll bei den Restaurierungsarbeiten diejenigen Dokumente entdeckt haben, die ein Jahrhundert zuvor Abbé Bigou in dem hölzernen Altarpfeiler versteckt hatte. 1891 begann das Geheimnis um den armen Dorfpfarrer, der plötzlich unermesslich reich war: Worauf beruhte dieser plötzliche Reichtum? Es gibt hierzu viele Theorien:

Saunière fand den "Heiligen Gral" und die o.a. Dokumente versilberte sie. Diese Theorien werden in *Sakrileg* vertreten.

Es gibt jedoch noch andere, ernsthaft diskutierte, Theorien, wie z.B.,

- die UFO-Basis

Dies ist die vielleicht am merkwürdigsten erscheinende Theorie: in der Umgebung von Rennes-le-Château soll eine UFO-Basis existieren. Von den Verfechtern dieser Theorie wird in der Regel der Pech de Bugarach angeführt. Merkwürdige Lichterscheinungen soll es dort jedes Jahr in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober geben. Auch UFO-Sichtungen sollen an dem Berg schon vorgekommen sein.

- Eine ebenfalls sehr gängige Theorie ist, dass Saunière ein Zeittor entdeckt hat.

Saunières Reichtum rührte jedoch wohl vor einer ganz irdischen Tätigkeit her. Er las schwarze Messen, wobei damit nicht gemeint ist, dass Saunière ein Teufelspriester gewesen sein soll. Unter dem Begriff "schwarze Messen" verstand man diesbezüglich im Vatikan, dass Saunière Messen gehalten hatte, wo er es nach katholischem Glaubensrecht nicht hätte tun dürfen - und dafür Geld kassiert hat. Saunière inserierte europaweit in Zeitungen und bot seine Dienste an - etwa das Lesen einer Messe für Selbstmörder, was ihm

nach katholischem Glaubensrecht eigentlich nicht erlaubt war. Saunière soll sich von seinen "Kunden" teils fürstlich dafür bezahlen lassen. Das Geld von kleineren Aufträgen hat er erhalten; die Messen aber nicht immer gelesen. 1911 wurde Saunière seines Amtes enthoben.

Zu Nr. 9 -11

Die Evangelien nach Thomas, Philippus und Maria

Die o.a. Evangelien zählen zu den Schriften, die als neutestamentliche Apokryphen bezeichnet werden. Dazu gehören neben den o.a. Schriften auch das Barnabasevangelium, das Jakobusevangelium, die Apokalypse des Petrus, des Paulus und der Maria, diverse Apostelgeschichten und viele mehr.

Die neutestamentlichen Apokryphen erheben selbst den Anspruch, unmittelbar mit den Lehrautoritäten der apostolischen Zeit zu tun zu haben und Teil des Wortes Gottes zu sein. Als Autorinnen und Autoren oder Quellen werden Maria, Thomas, Petrus, Philippus und Barnabas genannt. Dieses ist jedoch aufgrund des Entstehungszeitpunkts Ende des 2. – Ende des 3. Jahrhunderts nicht möglich. Die Verfasser sind meist unbekannt. Im Gegensatz zum offiziell anerkannten Kanon des Neuen Testaments haben die Verfasser keinen direkten Bezug zur Gemeinde der ersten Generation, die Jesus selbst gesehen und erlebt haben.

Die Apokryphen sind zu unterscheiden von Schriften der Lehrer, Bischöfe oder sogenannten Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten (z.B. Eusebius, Justin, Irenäus, Polykarp, Origenes, Clemens oder der Didache). Diese Briefe und theologischen Abhandlungen erheben nicht den Anspruch, Teil des biblischen Kanons zu sein, sondern sind lediglich Stellungnahmen und Interpretationen des Wortes Gottes.

Ein Teil der apokryphen Evangelien und Schriften ist ganz oder teilweise von der so genannten "Gnosis" beeinflusst (griechisch = Wissen, Erkenntnis). Die gnostischen Evangelien behaupten, "verborgene" Worte und Geschichten Jesu zu enthalten, die auf Geheimlehren Jesu zurückgehen sollen und sich deshalb in den anerkannten neutestamentlichen Texten nicht finden. Die Texte sind nicht für die große Öffentlichkeit bestimmt, sondern sollten nur verdeckt kursieren. Die gnostischen Evangelien und Schriften wollen sich an Eingeweihte richten. Sie verbinden damit die Behauptung, die tiefere und eigentliche Einsicht zu besitzen.

Die Gnosis (auch "der Gnostizismus" genannt) war eine in der Antike der ersten nachchristlichen Jahrhunderte verbreitete, sehr diffuse und heterogene Weltanschauungsbewegung. Bei der christlichen Gnosis handelt es sich um ein Mischgebilde aus philosophischen, heidnischen und christlichen Elementen mit sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Lebensformen. Überkommene Lehren, Geschichten und Mythen werden neu interpretiert oder ergänzt. Ziel ist es, den Menschen durch "Wissen" und "Erkenntnis" über ihr wahres Wesen, ihre Herkunft und ihre wahre Bestimmung Erlösung und Befreiung zu vermitteln.

Lange Zeit waren die gnostischen Schriften nur in Fragmenten überliefert. Nun erlauben die im ägyptischen Nag Hamadi gefundenen Texte (1945-1947) einen neuen und umfassenderen Zugang zur Gnosis. Zu den in koptischer Sprache geschriebenen Texten – Übersetzungen aus dem Griechischen – gehören u. a. auch das Thomasevangelium, das Philippusevangelium und das Evangelium nach Maria.

Trotz unterschiedlicher Ausprägungen gibt es in der Gnosis einige gemeinsame Grundüberzeugungen: Gott und die geschaffene, materielle Welt sind zwei völlig getrennte Wirklichkeiten. Die Welt ist das Werk eines bösen Prinzips, des so genannten "Demiurgen" (griechisch = Weltenschöpfer). Teil dieser bösen Welt ist auch der menschliche Leib und alles, was den Menschen mit der materiellen Welt verbindet. Die christliche Gnosis bezieht sich auf Inhalte und Motive der christlichen Tradition. Themen wie z. B. Sünde und Erlösung und Gestalten aus den Evangelien, vor allem Jesus selbst und seine Jüngerschaft, werden in diesen Evangelien sozusagen durch die gnostische Brille neu gelesen, neu interpretiert und gnostisch gedeutet. Christus, ein halbgöttliches Wesen, hat danach einen Scheinleib angenommen und so die Herrscher dieser bösen Welt überlistet. Dadurch können die Menschen sich jetzt neu ihres göttlichen Seins und ihrer göttlichen Herkunft bewusst werden. Sie können so aus dieser bösen und finsternen Welt, in die ihr göttliches Sein oder der göttliche Funke in ihnen, hinab gesunken ist, erlöst und befreit werden. Auf diesem Erlösungsweg spielten auch Riten und magische Praktiken eine Rolle. Es gab in der Gnosis neben streng asketischen Richtungen auch liberal orientierte Ausprägungen: Nur durch bewusstes Ausleben der an sich verachteten Sexualität, u. U. verbunden mit bestimmten Ritualen, ist hier Befreiung möglich.

Die gnostischen Evangelien widersprechen zum großen Teil den Evangelien des NT, die, wie wir gesehen haben, historisch glaubwürdig sind.

Bevor ich mich mit den gnostischen Evangelien beschäftige, möchte ich kurz erläutern was wir über Maria Magdalena aus der Bibel wissen.

Maria Magdalena oder **Maria von Magdala** ist eine Jüngerin von Jesus Christus aus dem Neuen Testament der Bibel. Sie wird von allen Evangelisten erwähnt.

Ihrem Beinamen nach stammt sie wohl aus dem Ort Magdala (heute Migdal) am See Genezareth.

Nach den Evangelien hat Jesus ihr sieben Dämonen ausgetrieben (Lk 8,2; Mk 16,9). Sie gehörte zu den Frauen, die ihm nachfolgten und für seinen und der Jünger Unterhalt sorgten (Lk 8,3). Diese Frauen begleiteten ihren Herrn nach Jerusalem, sie standen unter dem Kreuz, als die meisten anderen Jünger geflohen waren (Mt 27,55f), halfen beim Begräbnis (Mt 27,61, Mk 15,47) und entdeckten am Ostermorgen das leere Grab (Mk 16,1-5, Joh 20,1). Nachdem Maria Magdalena hiervon den Jüngern berichtet hatte, begegnete ihr als erster der Auferstandene und trug ihr die Botschaft an die Jünger auf (Joh 20,11-18). Daher wurde sie schon in der Alten Kirche als "Apostelgleiche" verehrt und bekam den Ehrennamen *apostola apostolorum* – „**Apostelin der Apostel**“.

Maria Magdalena ist eine der wenigen Frauen in der Bibel, die nicht über einen Mann definiert wird (Frau des..., Mutter des...), und die im Evangeliumstext in direkter Rede vorkommt.

Papst Gregor I. bezeichnete 591 in einer Predigt Maria von Magdala als Prostituierte, indem er sie als die Sünderin, die Jesus die Füße wäscht (Lk. 7, 36-50), identifizierte. Dieses Missverständnis wurde ein Teil der katholischen Tradition um Maria Magdalena, in der diese auch mit Maria von Bethanien, der Schwester Marthas und Lazarus', gleichgesetzt wird. **Die katholische Kirche hat diese Verknüpfung 1969 offiziell für irrig erklärt.**

Die orthodoxen Kirchenväter und die protestantische Tradition haben in Maria von Magdala, Maria von Bethanien und der Sünderin, die Jesus die Füße wäscht, immer drei verschiedene Personen gesehen.

Das Thomasevangelium

Das **Thomasevangelium** ist eine Sammlung von Jesusworten, Logien genannt. Erst im 3. Jahrhundert wurden die Logien von kirchlichen Schriftstellern wie Hippolyt oder Origenes erwähnt. Diese betrachteten sie als gnostische oder manichäische Schriften.

Die Herkunft des Thomas-Evangeliums ist umstritten, weil es neben anderweitig nicht bezeugten angeblichen Aussprüchen Jesu auch aus dem Neuen Testament bekannte Jesusworte enthält.

Das Thomasevangelium war lange Zeit verschollen und nur aus Notizen einiger Kirchenschriftsteller bekannt: Hippolyt von Rom erwähnte es 235 n. Chr. erstmals.

Erst 1945 fand man unter den 13 Papyruscodizes von Nag Hamadi in Ägypten den vollständigen koptischen Text von 114 Aussprüchen (Logien), als „Evangelium nach Thomas“ unterschrieben (heute in Kairo aufbewahrt). Die Handschrift wurde auf etwa 350 n. Chr. datiert, hat aber wohl eine wesentlich ältere Vorlage: Denn nun konnten die älteren Fragmente als Bestandteile eines griechischen Thomasevangeliums identifiziert werden. Forscher datieren die Urform auf 150–180 n. Chr..

Der Prolog gibt „Didymus Judas Thomas“ als Autor an. „Didymus“ ist das griechische, „Thomas“ das aramäische Wort für Zwillings, sodass hier derselbe Name verdoppelt wurde. Das Johannesevangelium kennt einen „Thomas Didymus“ (21, 2) als Jünger Jesu. Eine Autorenschaft diese Jüngers ist jedoch im Hinblick auf das Abfassungsdatum ausgeschlossen. Denkbar ist, dass ein Unbekannter den Eindruck erwecken wollte, der Apostel Didymus Thomas habe die Logien geschrieben.

Für die Herkunft des Thomasevangeliums gibt es nur Indizien, die sich aus dem Charakter der Spruchsammlung ergeben. Man nimmt heute allgemein an, dass sie in Syrien verfasst wurde. Eventuell wurde sie im syrischen Edessa aufgeschrieben, bevor diese Stadt 216 zur römischen Provinz Syrien hinzukam. Der Apostel Thomas war dort hoch verehrt: Einer Legende nach wurden seine Gebeine etwa im dritten Jahrhundert aus Südindien nach Edessa geholt.

Das koptische Thomasevangelium enthält 114 Jesus zugeschriebene Aussprüche (Logien): weisheitliche und apokalyptische Worte, Gesetzesworte, Ich-Worte, Gleichnisse, Dialoge und kleine Szenen, die in einem Jesuswort gipfeln. Diese sind ohne erkennbares Ordnungsprinzip aneinandergereiht; nur Stichworte verknüpfen manche Sprüche zu kleineren Gruppen.

Viele der hier gesammelten Jesusworte findet man Parallelen in den Neuen Testament-Evangelien.

Teile der Schrift sind nicht gnostischer Herkunft und der Gnosis insofern widersprechend, da die Welt als Schöpfung des Vaters dargestellt wird. Die Heilsbotschaft erscheint als Jesu eigene Verkündigung. Jede Bezugnahme auf Tod und Auferstehung Jesu fehlt. Das Kreuz wird zwar einmal erwähnt, aber ohne Hinweis auf die stellvertretende Sühne für alle Welt. Auch Wundergeschichten fehlen, desgleichen Motive wie die Ankündigung des Jüngsten Gerichts sowie Hinweise auf Sakramente.

Jesus erscheint als der Lebendige, der Sohn des lebendigen Vaters, der Offenbarer, der den Jüngern das Geheimnis seiner – und ihrer – Herkunft mitteilt. Die Menschenwelt wird negativ beurteilt. Der Mensch ist unwissend, doch göttlichen Ursprungs, er ist nach göttlichem Bild geschaffen.

Das 'Königreich' (das 'Reich des Vaters' oder das 'Reich des Himmels') ist ein Zentralbegriff des Thomasevangeliums. Dabei wird der Unterschied zu der Predigt Jesu in den drei ersten Evangelien deutlich: die eschatologische Ausrichtung auf die Zukunft fehlt fast völlig.

Die Beurteilung durch die Kirchenväter wird dadurch beeinflusst, dass es nicht im Kanon enthalten ist. Eusebius von Caesarea zählt das Thomasevangelium zur Gruppe der Apokryphen rein heterodoxen Charakters; er reiht es zwischen Petrus- und Matthias-Evangelium ein. Auch Philippus von Side erklärt um 430 im Anschluss an Eusebius in einem Fragment seiner Kirchengeschichte, „die meisten der Alten“ hätten das sogenannte Thomasevangelium ebenso wie das Evangelium der Hebräer und das des Petrus „völlig verworfen“, indem sie sagten, dass diese Schriften das Werk von Häretikern seien.

Im Thomasevangelium wird Maria als Begleiterin Jesu dargestellt. In Logion 114 heißt es: Simon Petrus sagte zu ihnen: „Mariham soll von uns gehen. (20) Denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig!“ Jesus sagte: „Siehe, ich werde sie ziehen, damit ich sie männlich mache, damit auch sie zu einem lebendigen Geist werden, der euch Männern gleicht. Denn jede Frau, wenn sie sich (25) männlich machen wird, wird in das Königreich der Himmel eingehen.“

Diese Stelle widerspricht so ziemlich allem, was Dan Brown uns gerne durch sein Buch mitteilen wollte. Er möchte ja gerne das *göttlich Weibliche* wieder in den Vordergrund heben, was seiner Meinung nach durch die Kirche bewusst vernichtet wurde. Dazu beruft er sich auf die nicht anerkannten gnostischen Texte, worin aber eben auch solche Texte stehen wie der zuvor zitierte. **Wie auch immer man diese Stelle deuten möchte, aber sie belegt weder eine besondere Wertschätzung des Weiblichen, noch eine Liebe zu Maria Magdalena, geschweige denn eine Anspielung auf eine Nachkommenschaft.**

Evangelium nach Philippus

Das Evangelium entstand im 3. Jahrhundert. Es gehört zu den apokryphen, aus unterschiedlichen Gründen nicht in den biblischen Kanon aufgenommenen Schriften, die im frühen Christentum eine Rolle spielten. Es ist nach Auffassung einiger Historiker nicht korrekt, dieses Buch, wie es geschah, insgesamt als "gnostisch" abzuheften, wenn es auch stark gnostisch beeinflusst worden ist. Der Verfasser des Evangeliums ist nicht bekannt. Mit absoluter Sicherheit war es in Hinblick auf das Entstehungsdatum nicht der Philippus des NT.

Das Philippusevangelium gehört zu den erst im 20. Jahrhundert in Naq Hamadi aufgefundenen Schriftrollen. Sie erscheint dort unmittelbar hinter dem bedeutsamen "*Thomasevangelium*".

Das Philippusevangelium ist für Dan Brown der stärkste Beweis, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet war und dass sie Kinder hatten. Wir wollen uns die von Brown zitierten Stellen aus dem Philippusevangelium ansehen.

Zunächst heißt es dort: „**Und die Gefährtin des Erlösers war Maria Magdalena. Christus liebte sie mehr als seine Jünger. Er küsste sie oft aufs Antlitz, öfter als all seine Jünger, und sie sagten: „Warum liebst du sie mehr als uns?“ Der Heiland antwortete und sprach zu ihnen: „Warum liebe ich sie nicht so wie sie? Wenn ein Blinder und einer der sieht zusammen in der Finsternis sind, dann sind sie gleich. Wenn das Licht kommt, wird der Sehende Licht sehen. Der Blinde bleibt in der Finsternis.**“

Zur Interpretation der Stelle muss man wissen, dass aufgrund der geringen Papyrusqualität zwei Wörter verlorengegangen sind. Der vorhandene Text sagt: Er (Jesus) küsste sie oft auf (Wort fehlt). Die Gelehrten füllen diese Leerstelle mit Mund, Antlitz oder Stirn. Viele Historiker setzen auch hier das Wort Hand oder Wange ein, da im Text gesagt wird, dass er auch seine Jünger küsste, vermutlich auf die Wange, wie es heute im Mittleren Osten noch üblich ist.

Der Bericht sagt, selbst wenn er wahr ist, und man von der nicht naheliegenden Interpretation ausgeht, dass Jesus Maria auf den Mund geküsst hat, nichts von einer Ehe.

Dan Brown erklärt weiter: „Jeder, der des aramäischen mächtig ist (ist das Dan Brown?) wird Ihnen bestätigen, dass das Wort Gefährtin in jenen Tagen nichts anderes bedeutete als Ehefrau“. Hier muss man darauf hinweisen, dass der Text gar nicht in aramäisch, sondern in koptischer Sprache überliefert wurde!! Das Wort Gefährte/in wird in dieser Sprache sehr oft für eine Freundschaftsbeziehung gebraucht. Die Jünger werden mehrfach im Neuen Testament „die Gefährten“ genannt.

Nicht nur, dass es absurd wäre, dass die Jünger sich beschwerten über die Liebe des Herrn zu seiner angeblichen Frau, dass wäre schließlich das Normalste von der Welt. Auch die Frage der Jünger „Warum liebst du sie mehr als uns?“ zeigt deutlich an, dass es hier nicht um die Liebe zwischen Mann und Frau geht.

Was sollen wir zudem davon halten, wenn in einem anderen gnostischen Text, die „Zweite Apokalypse des Jakobus“, steht, dass der auferstandene Jesus den Jakobus auf den Mund küsste und ihn „mein Geliebter“ nannte. Scheinbar verstanden die Schreiber dieser Zeilen diese Küsse auf den Mund nicht als sexuellen Akt, sondern als einen symbolischen Ausdruck [abgesehen davon, ob diese Sache nun stimmt oder nicht!]. Dan Brown zitiert diese gnostischen Texte so wie es ihm in den Kram passt. Wenn sie für seine Phantastereien sprechen, dann müssen sie für seine Sache herhalten, aber wenn sie ihr widersprechen, wird das unter den Tisch gekehrt.

Das Phlippusevangelium vertritt in seiner Gesamtheit eher eine grundsätzliche Verachtung der Welt, insbesondere jegliche geschlechtliche Vereinigung und Fortpflanzung. Daher möchte dieser Text gewiss nicht andeuten, dass Jesus mit Maria Magdalena ein intimes Verhältnis oder gar Kinder gehabt hätte.

Das Evangelium der Maria

Das **Evangelium der Maria** (*manchmal auch: Evangelium der Maria Magdalena*) gehört zu den Apokryphen des Neuen Testaments. Es handelt sich um eine gnostische Schrift, die auf etwa 160–200 n. Chr. datiert wird. Der Text wurde im koptischen Kodex Berolinensis gefunden.

Im **Evangelium der Maria** wird Maria Magdalena der Empfang einer besonderen Offenbarung zugeschrieben. Im Einzelnen sagt das Evangelium:

Da erhob sich Maria, gab allen den Gruß (Kuss) und sprach zu den Brüdern: „Weint nicht, trauert nicht und zweifelt nicht, denn seine Huld wird mit euch sein und euch hüten. Lasst uns seine Größe rühmen, denn er hat uns hergerichtet und aus uns Menschen gemacht.“ Indem dies Maria sagte, wendete sie den Sinn derer, die ihr zuhörten, zum Guten, und sie begannen über die Worte des Retters miteinander zu reden. Petrus sprach zu Maria: „Schwester, wir alle wissen, dass der Retter dich lieber hatte als die anderen Frauen. Sage du uns Worte des Retters, derer du dich erinnerst und die du kennst, wir aber nicht, weil wir sie auch nicht gehört haben.“

Da fing sie an, ihnen diese Worte zu sagen: Es folgen esoterische Erläuterungen von der Seele....

Andreas aber sprach dawider und sagte zu den Brüdern: „Sagt doch, wie denkt ihr über das, was sie gesagt hat? Ich glaube nicht, dass der Retter so geredet hat. Seine Lehren haben eine andere Bedeutung.“

Da redete Petrus dawider und fragte seine Brüder über den Retter: „Sollte er tatsächlich mit einer Frau allein gesprochen und uns ausgeschlossen haben? Sollten wir ihr etwa zunicken und alle auf sie hören? Hat er sie uns vorgezogen?“

Da weinte Maria und sprach zu Petrus: „Mein Bruder Petrus, was sagst du da! Meinst du, ich hätte dies alles selbst ersonnen in meinem Herzen und würde so über den Retter lügen?“ Da nahm Levi das Wort und sprach zu Petrus: „Mein Bruder Petrus, du bist von jeher aufbrausend. Und jetzt sehe ich, wie du dich gegen diese Frau groß machst, als hättest du einen Rechtsgegner. Wenn aber der Retter sie für Wert genug hielt - wer bist dann du, dass du sie verwürfest? Sicherlich kennt der Retter sie ganz genau. Und deshalb hat er sie auch mehr als uns geliebt. Wir sollen uns also schämen und den endgültigen Menschen anziehen. Wir sollen werden, wie er uns angewiesen hat und das Evangelium predigen, ohne dass wir eine Weisung oder ein Gesetz geben, es sei denn das, indem uns der Retter unterwiesen hat.“

Nach Ansicht der Historiker wurde dieser Bericht aus zwei Gründen mit hineingenommen. Erstens um deutlich zu machen, dass Frauen gestattet sein sollte zu predigen und zweitens, dass persönliche Offenbarungen Gottes denselben Stellenwert haben, wie die Lehren der Bischöfe. Für eine Interpretation einer geschlechtlichen Liebebeziehung zwischen Jesus und Maria sehen die Historiker keinen Raum.

Das Konzil von Nicäa

Es gibt drei Hauptpunkte, welche das Christentum herausfordern, und die Dan Brown durch Personen in seinem Buch aufzeigt:

1. Er behauptet, dass die Bibel durch Kaiser Konstantin zusammengestellt wurde.
2. Er behauptet, dass das Konzil von Nicäa die Lehre der Göttlichkeit Jesu erfunden habe, die mit knapper Mehrheit durch die Bischöfe bestätigt wurde.
3. Er behauptet, dass das ‚weiblich Heilige‘ die ursprüngliche Vorstellung des Göttlichen sei und durch den dominanten männlichen Gott der Bibel ersetzt wurde.

Es ist hilfreich, wenn wir zuvor Konstantin und die Debatte, die zu jener Zeit über die Natur von Jesus stattfand, näher betrachten.

Konstantin

Vor der Herrschaft Konstantins war Diocletian von 284 bis 305 n. Chr. römischer Kaiser gewesen. Er war der letzte große Verfolger der Christen im römischen Reich. Die härtesten Verfolgungen fanden in der Zeit von 303 bis zu seinem Tod im Jahre 305 statt; während dieser Zeit starben viele Märtyrer, unzählige Bücher der Christen wurden zerstört und Eigentum beschlagnahmt. Konstantin wurde im Jahre 306 zum Kaiser gekrönt, war aber durch seinen Rivalen Maxentius herausgefordert, den er in der Schlacht bei der milvischen Brücke im Jahre 312 besiegte. Zu diesem Zeitpunkt war das römische Reich in Gefahr auseinander zu brechen. Von Konstantin ist bekannt, dass er bei dieser Schlacht ein Kreuz gesehen hatte und deshalb glaubte, durch dieses Kreuz gesiegt zu haben. Er nahm dies als Zeichen, dass das Christentum die bevorzugte Religion ist, unter welcher das Reich wiedervereinigt werden konnte. Er veröffentlichte 313 das Edikt von Mailand und beendigte dadurch formell die Christenverfolgung und gab das konfiszierte Eigentum an die Christen zurück.

Konstantin wollte das Christentum als ein Mittel benutzen, um das römische Reich zu vereinen, weshalb er über Meinungsunterschiede in der Christenheit gar nicht glücklich war. Er war selber nicht so sehr an den feinen Einzelheiten der Lehre interessiert, sondern vielmehr an der Beendigung des Streites, der durch religiöse Meinungsunterschiede verursacht wurde. Dies brachte ihn dazu, verschiedene Seiten von theologischen Themen zu unterstützen, je nachdem welche Seite mehr zum Frieden führen würde.

Dan Brown behauptet, dass das Neue Testament, wie wir es heute kennen, auf den römischen Kaiser Konstantin den Grossen zurückgehe... Es gab mehr als *achtzig* Evangelien, die für das Neue Testament zur Auswahl standen, dennoch wurden nur relativ wenige ausgewählt – darunter die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (Seite 318).

Tatsache ist, dass am Konzil von Nicäa nicht einmal darüber diskutiert wurde, welche Schriften zum Neuen Testament zusammengestellt werden sollten. Es wurden 20 Entscheidungen getroffen, deren Inhalte uns vorliegen. Nicht eine dieser Entscheidungen bezieht sich auf die Angelegenheiten des Kanons. Am Dritten Konzil von Karthago im Jahre 397 n. Chr. wurde die gegenwärtige Form des Neuen Testaments festgelegt. Durch diese Entscheidung zwang das Konzil der Kirche nichts Neues oder Fremdes auf, vielmehr wurde nur noch kodifiziert, was schon längst etablierte Praxis der christlichen Gemeinden gewesen war.

Das Neue Testament liefert selber den Beweis, dass die Apostel erkannten, welche Texte als „Schrift“ angesehen wurden. In 1. Timotheus 5.18 bezieht sich Paulus aufs Lukas-Evangelium als „Schrift“ (graphie). Dort werden die Stellen aus 5. Mose 25.4 und Lukas 10.7 als solche zitiert. In 2. Peter 3.15-17 anerkennt Petrus die Schriften von Paulus als maßgebend und bezieht sich dann auf ‚die übrigen Schriften‘ und warnt die Leser, sich vor denen in Acht zu nehmen, welche die Bedeutung der Schriften verdrehen. Daraus lässt sich folgern, dass Petrus die Briefe des Paulus sowie andere nicht namentlich erwähnte Dokumente als Schrift betrachtete.

Für die Zugehörigkeit zum NT-Kanon waren 3 Kriterien maßgebend:

1. das Buch musste apostolisch sein, das heißt, es war von einem Apostel geschrieben, oder durch einen Apostel beglaubigt (Markus und Lukas waren Weggefährten des Paulus).
2. Die Lehren des Buches mussten mit der alttestamentlichen Prophetie und der Lehre der Apostel in Einklang stehen.
3. das Dokument musste eine weit verbreitende Anerkennung in den Gemeinden genießen.

Es wird daher deutlich, warum die gnostischen Evangelien nicht in den Kanon aufgenommen wurden, da sie keines der 3 Kriterien erfüllten.

Schriften aus dem frühen Christentum zeigen, dass die vier Evangelien klar als echter Bericht des Lebens und Dienstes unseres Herrn Jesus angenommen wurden. Irenäus, Bischof von Lyon um 180 n. Chr. schrieb: „So wie es vier Himmelsrichtungen auf der Erde gibt, wo wir leben, und insgesamt vier Windrichtungen, und da nun die Gemeinde sich über die ganze Erde ausbreitet und das Evangelium die Säule und Grundlage der Gemeinde sowie Lebensatem ist, so gibt es auch natürlicherweise **vier Säulen**, welche Unsterblichkeit aus jeder Himmelsrichtung einhauchen und die Lebensflamme der Menschheit neu anfachen. Daher ist es offenkundig, dass es das Wort uns das Evangelium in **vierfacher Form** gegeben hat, jedoch aus demselben Geist ist.“ (aus ‚Against Heresies III‘, *Gegen Irrlehren*). In der Folge bestätigt er die von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verfassten Evangelien als authentische Berichte.

In den Schriften des frühen Christentums sind die Zitate aus dem Neuen Testament so zahlreich, dass es wörtlich aus diesen Schriften rekonstruiert werden könnte, ohne dazu das Manuskript des Neuen Testaments zu verwenden. Es gibt nicht weniger als 36289 Zitate aus dem Neuen Testament in den Werken der frühen christ-

lichen Schriftsteller Justin der Märtyrer, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Hippolytus und Eusebius. Das Neue Testament ist das Werk der Antike, welches von allen Werken auf der Welt am besten dokumentiert ist, mit mehr als 24000 Manuskripten, das älteste davon ist ein Teil des Johannesevangelium, vorsichtig datiert auf 125 n. Chr. Das zweitbest dokumentierte Werk der Antike ist Homers Ilias, wovon es 643 Manuskripte gibt (Diese Information stammt aus dem Buch von Josh McDowell ‚Evidence that demands a verdict‘)

Was ist denn mit den ‚über 80 Evangelien‘, die angeblich für das Neue Testament in Frage kämen? Wahr ist, dass es neben dem Neuen Testament noch viele andere Schriften über Jesus und die Apostel gibt, viele davon sind nur in Fragmenten erhalten.

Bereits zur Zeiten der Apostel kursierten falsche Evangelien in den christlichen Gemeinden. Paulus und Petrus berichten davon in ihren Briefen davon:

2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth 11,4

4 Ihr lasst es euch gefallen, wenn jemand kommt und euch einen anderen Jesus verkündet als den, den ich euch gebracht habe. Ihr lasst euch gerne einen anderen Geist geben als den, den ihr zuerst empfangen habt, und nehmt eine andere Gute Nachricht an als die, die ihr von mir gehört habt

Brief des Apostels Paulus an die Galater

1,6-8 Ich wundere mich über euch! Gott hat euch durch die Gute Nachricht dazu berufen, dass ihr unter der Gnade steht, die Christus gebracht hat. Und nun kehrt ihr ihm so schnell den Rücken und wendet euch einer anderen Guten Nachricht zu! 7 Es gibt in Wirklichkeit gar keine andere; es gibt nur gewisse Leute, die unter euch Verwirrung stiften. Sie wollen die Gute Nachricht von Christus in ihr Gegenteil verkehren. 8 Aber nicht einmal ich selbst oder ein Engel vom Himmel darf euch eine Gute Nachricht bringen, die der widerspricht, die ich euch gebracht habe. Wer es tut, soll verflucht sein, dem Gericht Gottes übergeben! 9 Ich habe es euch schon früher eingeschärft und wiederhole es jetzt: Wer euch eine andere Gute Nachricht bringt als die, die ihr angenommen habt, soll verflucht sein, dem Gericht Gottes übergeben!

2,4 Es waren allerdings falsche Brüder eingedrungen, wie sie sich damals auch anderswo in den Gemeinden eingeschlichen hatten. Sie wollten sich zu Richtern über die Freiheit machen, die wir durch Jesus Christus haben, und uns wieder unter das Gesetz zwingen.

5,10 Weil ich mit Christus, dem Herrn, rechne, bin ich zuversichtlich, dass ihr zur gleichen Überzeugung kommen werdet. Die, die euch irremachen, werden ihr Urteil empfangen, ganz gleich, wer sie sind.

2. Brief des Apostel Petrus

10b Diese falschen Lehrer sind frech und anmaßend. Sie haben keine Hemmungen, überirdische Mächte zu lästern.

3,16 Genau das hat euch auch unser lieber Bruder Paulus geschrieben, dem Gott viel Weisheit gegeben hat. 16 Er sagt das in allen seinen Briefen, wenn er über dieses Thema schreibt. Es gibt in ihnen allerdings einige schwierige Stellen. Die werden von unverständigen Leuten missdeutet, die im Glauben nicht gefestigt sind. Aber so verfahren diese Leute ja auch mit den übrigen Heiligen Schriften. Sie verurteilen sich damit selbst zum Untergang.

Apostelgeschichte

15,24 Wir haben erfahren, dass einige aus unserer Gemeinde mit ihren Äußerungen Verwirrung und Niedergeschlagenheit unter euch verbreitet haben. Sie hatten aber keinerlei Auftrag von uns.

Jesus selbst prophezeite, dass ‚falsche Propheten‘ und ‚falsche Messiasse‘ kommen werden.

Er sagte: Es werden so manche mit dem Anspruch auftreten, der versprochene Retter oder ein Prophet zu sein. Sie werden sich durch große Wundertaten ausweisen und würden damit sogar die von Gott Erwählten irreführen, wenn das möglich wäre.

Die weit verbreitetste Irrlehre war der Gnostizismus, welcher im 2. und 3. Jahrhundert entstand. Darauf bin ich bereits intensiv eingegangen. Es wurde aber nie in Betracht gezogen, diese Schriften in den christlichen Kanon einzufügen; in den Schriften des Urchristentums werden sie selten erwähnt, es sei denn um es zu verurteilen.

Seraphion von Antiochien zum Beispiel, ein Bischof in der Zeit von 190 bis 211 liess einen Teil seiner Herde ‚das Evangelium des Petrus‘ in der Gemeinde lesen, bis er selber das Buch las und dann merkte, dass es Irrlehren über Jesus verbreitete und den anderen alten apostolischen Schriften nicht entsprach.

Kaiser Konstantin organisierte keine große Verschwörung, um die anderen Evangelien von denen, die als Schrift betrachtet wurden, zu unterscheiden und abzulehnen. Die ersten Christen verwarfen sie aus demselben Grund wie wir heute das Buch Mormon oder die Schriften der Zeugen Jehovas, der christlichen Wissenschaft oder irgendeiner anderen Sekte verwerfen – weil sie im Widerspruch mit dem offenbarten Wort Gottes stehen.

Jesus – ein großer menschlicher Lehrer oder Sohn Gottes?

Im Sakrileg behauptet Teabing, dass Kaiser Konstantin am Konzil von Nicäa eine Abstimmung veranlasste, bei welcher die Bischöfe entschieden, dass Jesus Gottes Sohn sei – ‚mit ziemlich knapper Mehrheit obendrein‘ (Seite 321). Dies war ein neuer Gedanke, denn ‚bis zum Konzil von Nicäa wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet, als ein grosser und mächtiger Mensch, aber eben als Mensch – ein sterblicher Mensch betrachtet‘. Mit anderen Worten war es Konstantin, der das Christentum, wie wir es heute kennen, erfunden hatte und seine Sicht von Jesus als göttliche Person der Kirche am Konzil von Nicäa auferlegt hatte.

Zuerst einmal muss gesagt werden, dass Jesus selbst den Anspruch erhob Gott zu sein. Dies wird aus vielen Stellen in der Bibel deutlich. Dieser Anspruch Jesu war die eigentliche Ursache für die Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Während des Prozesses fragt ihn der Hohepriester: „Ich nehme von dir einen Eid bei dem lebendigen Gott und fordere dich auf, uns zu sagen: Bist du Christus, der versprochene Retter, der Sohn Gottes?“ Jesus antwortete: „Ja! Aber ich sage euch, von jetzt an gilt: Ihr werdet den Menschensohn sehen, wie er an der rechten Seite des Allmächtigen sitzt und auf den Wolken des Himmels kommt!“ Da zerriss der Oberste Priester sein Gewand und sagte: „Das ist eine Gotteslästerung! Was brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt es selbst gehört, wie er Gott beleidigt hat. Wie lautet euer Urteil?“ „Er hat den Tod verdient!“, riefen sie (Mt 26,63-66).

Es ist auch nicht wahr, wenn Brown behauptet, dass vor 325 n. Chr. niemand glaubte, dass Jesus göttlich war. Dutzende von Schriften aus dem ersten und 2 Jahrhundert belegen dies. Hier eine kurze Auswahl:

- Ignatius, Bischof von Antiochien (ca. 50 - ca. 117 n. Chr.):
Jesus Christus, „unser Gott“ (in „Brief an die Epheser“, Kap. 15,3)
- Justin der Märtyrer (ca. 133 - ca. 165 n. Chr.)
bezeichnet Christus als „Sohn Gottes“ und als „Gott“ (in „Dialog mit Trypho“, 126. Kapitel)
- Melito von Sardes (gestorben um 195 n. Chr.):
„Er, der Gott und gleicherweise vollkommener Mensch war.“ (in einem Fragment bei Anastasius vom Sinai: Viae Dux)
- Irenäus Bischof von Lyon (ca. 135 - ca. 202 n. Chr.):
„Er ist der heilige Herr, der Wunderbare, der Ratgeber [...] und der mächtige Gott.“ (in „Gegen die Häresien“, Buch 3, Kapitel 19,2)
- Clemens von Alexandrien (ca. 150 - ca. 215 n. Chr.):
„Er allein ist sowohl Gott als auch Mensch.“ (in „Mahnrede an die Griechen“, 1,7,1.)
- Tertullian (ca. 150 - ca. 230 n. Chr.):
„[...] weil Christus auch Gott ist.“ (in „De Anima“, 41,3)

Das Konzil von Nicäa erfand somit nicht die Göttlichkeit Jesu. Jesus behauptet dies von sich selbst („Ich und der Vater sind eins“, Johannes 10.30). Jesu Göttlichkeit wurde von den Aposteln im Neuen Testament gelehrt sowie von einer großen Anzahl von Schriftstellern des frühen Christentums bestätigt, welche zeitlich dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) um etwa 200 Jahre vorangegangen sind. Es ist wahr, dass das Thema von der Göttlichkeit Jesu am Konzil von Nicäa sehr zentral war, es ging jedoch um **die Lehre des Arius, welche derjenigen des Athanasius gegenüberstand, zu regeln.**

Es entstand unter den Christen eine Kontroverse über die Frage der Göttlichkeit von Jesus. Im Mittelpunkt stand die Lehre von Arius, welcher Bischof in Libyen von ca. 250 bis 336 war. **Die Meinung von Arius war nicht jene, die in Sakrileg vertreten wird – nämlich dass Jesus ein großer und starker Mann gewesen war.** Arius hatte die Ansicht, dass Jesus als Retter vom Himmel gekommen war und benutzte für seine Argu-

mente die Bibel, nicht die gnostischen Evangelien. **Er sagte aber, wenn Jesus ‚der eingeborene Sohn‘ des Vaters ist, muss eine Zeit gewesen sein, als Er ‚gezeugt‘ wurde, weshalb Er (Jesus) einen Anfang gehabt haben muss. Aus diesem Grund hat es eine Zeit gegeben, wo „Er noch nicht gewesen war“, d.h. er war ein erschaffenes Wesen. Arius‘ Meinung gegenüber stand Athanasius, welcher wie folgt argumentierte: „Wenn Christus nicht wahrer Gott wäre, dann könnte er den Bußfertigen nicht Leben schenken und sie aus Sünde und Tode befreien.“ Athanasius gewann die Debatte am Konzil von Nicäa, was dazu führte, dass das Glaubensbekenntnis von Nicäa formuliert wurde.**

Konstantin nahm weder an der Debatte teil noch übte er Druck auf die Bischöfe aus, wie sie in dieser Sache entscheiden sollten. Da viele dieser Männer harte Verfolgung durch Diocletian erlitten hatten, war es auch nicht wahrscheinlich, dass sie sich durch Druck des Kaisers in Glaubensfragen beeinflussen ließen. **Tatsache ist, dass Konstantin in späteren Jahren auf der Seite von Arius und seinen Nachfolgern stand und Athanasius im Jahre 336 n. Chr. verbannte!!** Es ist daher ausgeschlossen, dass er die Bischöfe im Sinne Athanasius beeinflusst hat.

War es wirklich eine ‚ziemlich knappe Mehrheit‘ bei der Abstimmung? Nicht ganz. Nur gerade zwei(!) von mehr als 300 Bischöfen unterzeichneten das Glaubensbekenntnis nicht.

Es ist kein Zufall, dass zur Zeit des Konzils von Nicäa die Vorstellung der Dreieinigkeit der Streitpunkt war. Auch heute noch ist dies der Aspekt des christlichen Glaubens, der am ehesten von Aussenstehenden angegriffen und von den Christen selber am meisten missverstanden wird. Die Zeugen Jehovas wenden sehr viel Energie auf, um gegen diesen Glauben zu lehren und folgen einer Vorstellung über Jesus Christus, die tatsächlich den von Arius geförderten Ansichten über Jesus sehr nahe kommt. Sie versuchen andere davon zu überzeugen, dass Jesus Christus ein erschaffenes Wesen ist, dass er nicht von Ewigkeit her mit dem Vater existierte und dass er nicht vollständig Gott ist.

Brown schreibt, „dass Kaiser Konstantin und seine männlichen Nachfolger den Übergang der Welt vom heidnisch matriarchalischen Mutterkult zum patriarchalischen Christentum mit einem Propagandafeldzug ohnegleichen durchgedrückt haben, der das göttlich Weibliche dämonisiert und die Göttinnen für immer aus der modernen Religionsausübung verdrängt hat.“ (S. 172).

Dazu gibt es jedoch keinerlei seriösen Hinweise. Das biblische Modell spiegelt vielmehr, wie liebevoll Gott selbst ist. Ein Mann soll seine Frau lieben wie sich selbst, und die Frau soll ihren Mann achten (Epheser 5, 33). Eine Gesellschaft, die auf diesem Fundament steht, führt nicht eine Fülle von Regeln ein, die Frauen bei jedem Schritt und Tritt einschränken.

Das Matthäusevangelium ist das erste Evangelium und die erste Biographie Jesu Christi. Es **beginnt mit einer Genealogie (Ahnentafel), die fünf Frauen aus der jüdischen Geschichte nennt.** Warum Matthäus dies tat, hat Kommentatoren bisweilen Kopfzerbrechen bereitet. Warum berücksichtigt er in so öffentlicher Weise Frauen, nämlich Tamar, Rahab, Ruth, Batseba und Maria in der Genealogie Jesu Christi. **Die Nennung dieser Frauen ist keineswegs zufällig oder absichtslos. Dass drei der fünf Frauen, die in der Ahnentafel Jesu Christi aufgeführt werden, Nichtjüdinnen waren, macht deutlich, dass es um eine universelle und grundsätzliche Berücksichtigung von Frauen geht. Frauen spielten daher eine bedeutende Rolle in Gottes Plan für sein Volk.**

Matthäus bezeichnet Josef, Marias künftigen Mann, als frommen oder rechtschaffenen Menschen. Der Zusammenhang **zeigt deutlich, dass Josefs Verhalten gegenüber Maria auffallend frei ist von Unterdrückung, Missbrauch und Brutalität, Verhaltensweisen die eher untypisch für das Patriarchat der damaligen Zeit waren.** Er versucht die Probleme seiner schwangeren Verlobten auf gottgefällige Weise zu lösen – eine Weise, die ihren Bedürfnissen gerecht wurde, nicht seinem gekränkten Ego. **Es ist, als wollte Matthäus seinen Bericht über das Leben Jesu mit der Aussage einleiten, dass bei einem rechten Verständnis der Ziele Gottes der Platz einer Frau in einer Gesellschaft nicht der gleiche ist wie in anderen zeitgenössischen Gesellschaften.** Nicht nur im Haus oder in der religiösen Gemeinschaft haben Frauen eine Funktion; sie können von Gott auserwählt sein, um das Volk zu retten und seine Ziele zu verwirklichen. Sie haben einen gleichwertigen Platz in der Botschaft Jesu Christi und eine gleichwertige Rolle im Plan Gottes.

Jesus selbst zieht weder Mann noch Frau vor, mehr noch, er verstößt sogar gegen geltendes jüdisches Recht als er verbietet, eine Ehebrecherin zu steinigen. Selbst die ersten Zeugen der Auferstehung Christi waren Frauen, und das obwohl die Aussage einer Frau nach jüdischem Recht nicht beweiskräftig war.

In diesem Augenblick kehrten seine Jünger zurück. Sie wunderten sich, ihn im Gespräch mit einer Frau anzutreffen. Aber keiner fragte ihn: »Was willst du von ihr?« oder: »Worüber redest du mit ihr?«
(Anm. für einen Juden, besonders einen Rabbi, war es nicht üblich, sich mit einer Frau zu unterhalten.)

Um überhaupt erahnen zu können, was es bedeutete, dass Jesus sich mit Frauen unterhielt, sie ernst nahm und sie auch als Jüngerinnen in seinen engeren Kreis aufnahm, ist es unerlässlich, sich einmal *so richtig* bewusst zu machen, wie die Situation der Frau in Israel vor 2000 aussah.

„Die Sozialstruktur in Palästina (Anm.: zur Zeit Jesu) ist vaterrechtlich bestimmt“...er(der Vater) ist „der verantwortliche Träger des Familienbesitzes“, die Söhne sind „Erben des Vaters“, „während die Töchter durch die Kaufsumme, die der Bewerber ihrem Vater zahlt, das väterliche Vermögen mehren“...

„Das Gesamtgefälle des jüdischen Denkens in nach alttestamentlicher Zeit zeigt...eine durchgängige Herabsetzung und Minderachtung der Frau, auch im Unterschied zu ihrer Stellung im alten Israel“....“In der Zusammenstellung `Frauen, Sklaven, Kinder´ kommt die geringe Achtung zum Ausdruck, die man der Frau entgegen bringt. Für Josephus (Anm.: römisch-jüdischer Geschichtsschreiber) ist sie dem Manne `in allem unterlegen´. Rabbi Jud ben Elai sagt: „Gepriesen sei, der mich nicht zum Heiden machte! Gepriesen sei, der mich nicht zur Frau machte! Gepriesen sei, der mich nicht zum Unwissenden machte! Damit ist die Stellung der Frau zum Gesetz berührt. Von Rabbi Eliezer wird der Satz überliefert: „Wer seine Tochter Thora lehrt, lehrt sie Albernheit“...“

Schon in Sir. 9,9 heißt es: `Mit einer verheirateten Frau pflege nicht viel Unterhaltung und führe nicht lange Gespräche mit ihr, damit sich nicht dein Herz ablenken lasse und du mit schuldigem Blute in die Unterwelt hinabsteigest.´ Jose ben Jochanan sagt: `Rede nicht viel mit der Frau´ (Abot 1,5); `wegen eines unnötigen Gesprächs, das zwischen dem Manne und seiner Frau vorfällt, wird der Mann in der Stunde des Todes zur Rede gestellt.´ Das alles enthüllt: Die Frau wird wesentlich als Geschlechtswesen gesehen, die auf den Mann verführerisch wirkt....In gesetzesstrengen Kreisen werden Frauen und Töchter in die Frauengemächer eingeschlossen und dürfen sich nur verschleiert in der Öffentlichkeit zeigen.´...

Die Erwerbung (Anm.: der Frau) steht in Parallele zur Erwerb eines Sklaven: `Die Frau wird erworben durch Geld, Urkunde und Beischlaf... der heidnische Sklave wird erworben durch Geld, Urkunde und Besitzergreifung (d.h. durch den ersten Dienst, den er seinem Herrn tut)´....Die junge Frau geht aus dem Besitz des Vaters in den des Mannes über... Lässt sich die Braut (Anm.: also vor der Hochzeit, nach der rechtsgültigen Verlobung) mit einem anderen Manne ein, gilt sie als Ehebrecherin, die mit Steinigung bestraft werden kann, während die verheiratete Frau durch Erdrosseln bestraft wird. Es gibt kaum Zeugnisse, aus denen erkennbar ist, dass zwischen Mann und Frau eine Gemeinschaft des Verstehens und Lebens besteht...

Da nur der Mann, nicht aber die Frau die Ehe scheiden konnte, war sie der Willkür des Mannes ausgeliefert. Die väterliche Gewalt über die Töchter ist unumschränkt. Sie werden vom Vater verlobt, möglichst bis zum Alter von zwölfenhalb Jahren, weil es bis dahin ohne ihre Zustimmung geschehen kann, während die volljährige Tochter – über zwölfenhalb Jahre – zu ihrer Verlobung die Einwilligung geben muss; jedoch auch das Kaufgeld für die Volljährige gehört dem Vater.

An dieser Stelle entsteht die Frage, wie sich junge Menschen haben kennen lernen können, wenn das heranwachsende Mädchen weitgehend von der Öffentlichkeit ausgeschlossen ist. Viele Ehen sind in der Tat geschlossen worden, ohne dass sich die Ehepartner vorher kannten...

Selbst bei dem so „frauenfeindlichen“ Paulus wird die Stellung der Frau bei Jesus deutlich.

Paulus Mitarbeiter sind zu zwei Dritteln Frauen gewesen. Paulus selbst hat Jesus Ansätze zur Befreiung der Frau in seinem Wort (Gal.3,28) aufgegriffen. Es hat daher nichts mehr zu sagen, ob einer Jude oder Nicht- Jude ist, Sklave oder frei, Mann oder Frau ist. Durch Jesu sind alle Menschen gleich.

1.Kor 7,11

Ebenso wenig darf ein Mann seine Frau fortschicken.

Eph 5,28

So müssen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Körper. Denn ein Mann, der seine Frau liebt, liebt sich selbst.

Eph 5,33

Es gilt aber auch für euch: Jeder von euch muss seine Frau so lieben wie sich selbst. Die Frau aber soll ihren Mann achten.

Eph 5,25

Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie Christus die Gemeinde geliebt hat! Er hat sein Leben für sie gegeben.

Fazit

Dan Brown mag einen spannenden Kriminalroman geschrieben haben, die von ihm gezogenen Schlussfolgerungen halten einer historischen Prüfung jedoch nicht stand.